Nr. 43 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 21. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.6 Zlp. von außerhalb 0.8 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Für einen ständigen Minderheitenausschuß

Ein neuer Antrag Kanadas — Grundsätzliche Aenderung der Verfahrensordnung in Minderheitsfragen — Für die Oeffentlichkeit der Behandlung

Genf. Die neuen Vorschläge des kanadischen Senators Dandurand zu der Minderheitenfrage sind soeben im Sekretariat des Völkerbundes eingetroffen. Dandurand hatte bereits im Laufe des Januars beim Generalsekretär den Antrag gestellt, auf die Tagesordnung der Märztagung des Rates die Frage des Verfahrens bei der Behandlung der Minderheitenbeschwerden durch den Völkerbund zu setzen. Zur Begründung dieses Antrages hat Senator Dandurand nunmehr dem Generalsekretär des Völkerbundes seine ins Einzelne gehenden praktischen Vorschläge übermittelt, die eine grundsätzliche Nachprüfung des bisherigen Minderheitenverfahrens beim Völkerbund vorsehen.

Ueber den Inhalt der neuen kanadischen Vorschläge, die 12 Schreibmaschinenseiten umfassen, wird von seiten des Generalsekretariats strengstes Stillschweigen geübt. Jedoch verlautet von gutunterrichteter Seite, daß in den kanadischen Vorschlägen auch der Gedanke der Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses beim Völkerbund berührt wird. Ferner soll in den kanadischen Vorschlägen die Einführung der Oeffentlichkeit in den Verhandlungen des Ratsausschusses für die Minderheitenfragen gefordert werden. Die Verhandlungen des bekannten Dreier-Ausschusses des Völkerbundsrates für die Minderheitenfrage fanden bisher unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Auch über das Ergebnis der Verhandlungen wurde selbst den beschwerdeführenden Minderheiten keinerlei Mitteilung gemacht. Der Völkerbundsrat wird nunmehr auf der Märztagung auf Grund der kanadischen Vorschläge und des Antrages von Dr. Stresemann in die Gesamterörterung der Minderheitenfragen eintreten.

Der Katholizismus in Frankreich

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Februar 1929.

Als die Pariser 1789 die Bastille stürmten, fanden sie auf der Gegenseite das Militär-Bürgertum im Verein mit den Bischöfen und dem Papst. Da wachte das Volk, das bis dahin religiös war, zum ersten Mal gegen die Kirche auf. Denn der Papst verurteilte die Prinzipien der großen Revolution. So traten auch in allen künftigen Bürgerkriegen immer die Priester gegen die revolutionäre Bewegung auf, besonders bei den Kämpfen in der Vendee und in Südfrankreich. Man hat versucht, und auch Robespierre hat zum Teil dabei mitgeholfen, eine wirklich republikanische Kirche zu schaffen, man wollte eine gallikanische Kirche gründen, man wollte Frankreich den Christianismus nehmen, aber alle diese Ansätze verliefen sich bald im Sande. 1794 beschloß dann die Konvention, daß die Republik keinen Kult mehr bezahle und keinen Kult mehr anerkennt. Doch schon wenige Jahre später wurde dieser Beschluß wieder aufgehoben, als Napoleon an die Macht kam. Eins seiner ersten Regierungswerke war ein Abkommen mit dem Papst, den er sich übrigens später wieder zum Feinde machte.

Erst 1848 gab es wieder eine größere Volksbewegung gegen die Kirche in Frankreich. Auch zu Beginn der Revolution des Jahres 1848 wurde zuerst eine Versöhnung zwischen den Bischöfen und dem Volke versucht. Man sprach vom „Demokraten Jesus", und in allen Straßen von Paris wurde ein Bild angeheftet, auf dem sich ein Priester und ein Arbeiter die Hand geben. In allen Dörfern pflanzte man die sogenannten „Bäume der Freiheit", wobei man den Klerus einlud, die Bäume zu segnen; aber sie blühten nicht auf! Denn schon wurde die erste „Parti catholique" (Katholische Partei") gegründet, die sich „Ordnungspartei" nannte und die natürlich in erster Reihe des Kampfes gegen die Rechte des Volkes stand. Ihre Hauptsorge war die Festigung der Macht des Papstes. Im Jahre 1850 setzte sie die berühmte Lex Falloux durch. Dieses Gesetz gab den Mitgliedern des Klerus das Recht zu unterrichten. Jederzeit durfte der Priester in die Schule kommen, um zu kontrollieren, ob der kirchliche Einfluß genügend durchgesetzt würde. Seit 1850 beteten die Schüler gemeinsam mit ihrem Lehrer in der Klasse, und der Lehrer führte auch seine Schüler zur Kirche. Man macht sich heute keinen Begriff mehr von der Verkatholizisierung des damaligen Frankreich. Das Gesetz Falloux wurde 1880 abgeschafft, als die Republikaner an die Macht kamen. Sie gründeten die weltliche Schule. Seitdem haben die weltlichen Lehrer und ganz besonders die Lehrerinnen im Westen Frankreichs, wo der Katholizismus noch recht stark ist, tagtäglich, auch heute noch, das Unglaublichste für ihre Ueberzeugung auszuhalten: Verleumdungen, Boykott, Beleidigungen, Hunger usw.

Das französische Vereinsgesetz von 1901 brachte weiterhin Ausnahmen für die katholischen Religionsgesellschaften. Sie fielen nicht unter das Gesetz, weil sie politische Gesellschaften waren, und weil sie nach dem Prinzip der „Toten Hand" Geld besaßen (sie empfingen nur Geld, ohne zu geben). Waldeck-Rousseau, der damalige Ministerpräsident, war zwar der Mann, republikanische Gesetze zu machen, aber er hatte nicht die Kraft, sie durchzusetzen. So entschieden die Wahlen von 1902 über die Anwendung der Gesetze. Combes wurde Ministerpräsident, ein alter, vorher ziemlich unbekannter Mann, der nicht gut sprach und der ein Ministerpräsident in Frankreich wurde, wie nie ein anderer vor ihm und nach ihm: Jemand, der durch Links-Wahlen an die Macht kam und der eine Links-Politik durchsetzte, der die republikanischen Beamten nicht verfolgte. 1902 kam auch Jaures in die Kammer. Er sagte 1904 bei der Debatte über die Religionsgesellschaften: „Wer auf seine Freiheit verzichtet und sogar gegen die Idee der Freiheit kämpft, kann nicht in einer Religionsgesellschaft sein, da diese ja auf die Freiheit verzichtet", und der alte republikanische Vorkämpfer Fernand Buisson, der frühere Präsident der Liga für Menschenrechte und frühere Vorsitzende der „Radikalen Partei" erklärte zur gleichen Zeit: „Wer auf seine Freiheit verzichtet, darf nicht den Kindern die Freiheit beibringen".

Es blieb dem Ministerpräsidenten Poincaree vorbehalten, alle diese republikanischen Errungenschaften wieder in Frage zu stellen. Sein vorangegangenes Ministerium stürzte Anfang November darüber. In der Finanzkommission der Kammer wurden infolge einer Intervention der Genossen Vincent-Auriol und Renaudel die betreffenden Artikel, durch welche die Religionsgesellschaften wieder in der Freiheit des vorigen Jahrhunderts zugelassen werden sollten, mit 20 gegen 17 Stimmen gestrichen. Wird Poincaree nun trotzdem versuchen, wegen seiner Schwierigkeiten im Elsaß und wegen seines Neides auf Mussolini den Katholiken soweit gefällig zu sein, daß er abermals die Zukunft seines Kabinetts wegen dieser Frage gefährdet?

Kurt Lenz.

Gesandter Rauscher bei Pilsudski

Eine bedeutsame Unterredung zur deutsch-polnischen Verständigung

Warschau. Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, hatte am Dienstag mittags eine zweistündige Unterredung mit dem Marschall Pilsudski im Schloß Belvedere, welche in politischen Kreisen sehr lebhaft dokumentiert wird. Die Unterredung gewinnt dadurch an Bedeutung, als der deutsche Gesandte nicht mit dem polnischen Außenminister, sondern mit Pilsudski sich schon bei anderer Gelegenheit die Behandlung der Außenpolitik mehr ausführendes Organ ist. Ein amtliches Kommunique ist über die Unterredung nicht herausgegeben worden, so daß man auf Gerüchte beschränkt ist. Wie es heißt, war die Unterredung ausschließlich Fragen der deutsch-polnischen Verständigung gewidmet, wobei die Liquidation deutschen Grundbesitzes und die Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen eine große Rolle gespielt haben. Die Regierungspresse ist bemüht, mit allem Nachdruck festzustellen, daß die Verhaftung des ehemaligen Abgeordneten Ulitz in dieser Unterredung nicht berührt worden ist. Man ist der Ansicht, daß in den nächsten Tagen bereits eine Auswirkung der Unterredung Pilsudski-Rauscher zu erwarten ist.

Der Sejm gegen den Finanzminister

Bartel verteidigt Czechowicz — Die Regierung mit dem Finanzminister solidarisch

Warschau. Die „Wyzwolenie"-Fraktion brachte am Dienstag im Sejm einen Antrag, daß der Finanzminister Czechowitz vor den Staatsgerichtshof wegen Ueberschreitung des Budget zur Verantwortung herangezogen werden soll. Der Antrag wurde vom gesamten Linksblock unterzeichnet. Es handelt sich um die Mehrausgabe von 500 Millionen Zloty im Budget 1928/29, für welche die Regierung noch keine Nachbewilligung gefordert hat. Die Linksparteien sehen in diesem Vorgehen des Finanzministers eine Verfehlung aus dem Strafgesetz und fordern seine Verurteilung auf Grund des Paragraphen 636 des k. k. Strafgesetzes. Gegen diesen Antrag wandte sich sofort der Ministerpräsident Bartel, indem er erklärt, daß der Finanzminister nicht selbständig, sondern im Einvernehmen mit dem Gesamtkabinett gehandelt habe und aus diesem Grunde müsse auch der Strafantrag gegen das Gesamtkabinett gestellt werden. Der Ministerpräsident wandte sich kategorisch gegen solche Demonstrationsanträge und fordert die Stellung eines Mißtrauensantrages gegen die ganze Regierung, was indessen nicht erfolgte. Man muß abwarten, was nun die Linksparteien für weitere Schritte unternehmen werden.

Kammersieg Poincarees mit 6 Stimmen Mehrheit

Paris. Am Dienstag abends hat Poincaree in der Kammer einen neuen Sieg, allerdings mit außerordentlich geringer Mehrheit, davongetragen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Radikalsozialisten zur Frage der Justizreform, dem die Regierung die Vertrauensfrage gegenübergestellt hatte, wurden 291 Stimmen gegen und 285 Stimmen für den radikalen Antrag abgegeben. Auf Grund des Abstimmungsergebnisses, das eine Mehrheit für die Regierung von nur 6 Stimmen zeigt, reichten der Vorsitzende und der Berichterstatter des Ausschusses für Zivilgesetzgebung, die der radikalen bezw. der sozialistischen Partei angehören, Rücktrittsgesuche ein.

Die Abstimmung zeigt, daß die Kammermehrheit, auf die sich die Regierung stützt, immer mehr zusammenschrumpft. Wenn sich das Kabinett, wie in den Wandelgängen verlautet, mit der unerwartet geringen Mehrheit begnügt, so ist der ausschlaggebende Grund hierfür zweifellos der, die Arbeiten der Sachverständigen für die Kriegsentschädigungsfrage durch eine Kabinettskrise nicht zu gefährden.

Keine Vertagung der Sachverständigen-Verhandlungen

Paris. Die Meldung eines Berliner Blattes, wonach man mit einer Unterbrechung der Sachverständigenverhandlungen rechnet, hat in Kreisen der Sachverständigen überrascht, da man sich in allen Abordnungen darüber einig ist, daß von einer Vertagung der Verhandlungen gerade jetzt, wo man an den wichtigsten Beratungsstoff herangeht, keine Rede sein kann. Auch auf deutscher Seite erklärt man, daß von einer Vertagung bisher noch keine Rede sei, da keinerlei Grund für sie vorliege.

*

Paris. Ueber die erste Sitzung des am Donnerstag vormittag von den Sachverständigen eingesetzten fünfgliedrigen Ausschusses verlautet von französischer Seite, daß in mehreren Punkten eine Einigung erzielt werden konnte. Das Ergebnis der Beratungen soll den Sachverständigen am Mittwoch vormittag vorgelegt werden, die dann über die Annahme oder Ablehnung der Vorschläge zu befinden haben werden. Im Falle der Ablehnung dürfte, wie verlautet, der genannte Ausschuß aufgefordert werden, neue Vorschläge auszuarbeiten. Wie verlautet, wird das italienische Mitglied des Ausschusses morgen durch den Italiener Pirelli ersetzt werden.

Der deutsch-litauische Handelsvertrag von Litauen unterzeichnet

Kowno. Der deutsch-litauische Handelsvertrag ist am Dienstag vormittag von Staatspräsident Smetona und dem Ministerkabinett unterzeichnet worden.



5 Jahre Reichsbanner

Am 22. Februar 1924 begründete Oberpräsident Hörsing das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dessen Vorsitz er seitdem geführt hat.

Schwierige Koalitionsverhandlungen

Stocken im Reich — Preußen soll voran

Berlin. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, besteht bei der Zentrumsfraktion des Reichstages nicht die Absicht, in der Frage der Koalitionsbildung im Reich irgendwie initiativ vorzugehen. Die Unterredung zwischen dem Prälaten Kaas und dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann am Dienstag wird entgegen allen bisherigen Ankündigungen dahin gedeutet, daß derartige Aussprachen zwischen den beiden Parteiführern insbesondere über die Außenpolitik häufiger stattfänden und daß auch die Aussprache am Dienstag nicht aus diesem allgemeinen Rahmen gefallen sei. In Zentrumskreisen erklärt man, schon deshalb in der Frage der Regierungsbildung im Reich nicht initiativ vorgehen zu können, weil die Partei doch erst vor kurzem ihren Minister von Guerard aus der Reichsregierung zurückgezogen habe. Man will vielmehr die Entwicklung in Preußen abwarten. Zwischen dem Führer der Landtagsfraktion der deutschen Volkspartei, dem Abg. Stendel und dem Unterhändler des Zentrums in Preußen, Dr. Heß, wird voraussichtlich am morgigen Mittwoch eine Aussprache stattfinden. Zu welchen Ergebnissen diese Aussprache kommen wird, und ob ihr überhaupt eine akute Bedeutung beizumessen ist, steht noch dahin, zumal die Zentrumsfraktion des preußischen Landtages nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß das von ihr bei den letzten Koalitionsverhandlungen ins Auge gefaßte Zugeständnis von zwei Ministersitzen an die deutsche Volkspartei in Preußen nach dem Scheitern der damaligen Verhandlungen hinfällig geworden und eine neue Lage geschaffen worden sei.

Aussprache Kaas-Stresemann

Berlin. Die angekündigte Unterredung zwischen dem Parteivorsitzenden des Zentrums und dem Parteivorsitzenden der deutschen Volkspartei, dem Außenminister Stresemann, hat im Laufe des Dienstag stattgefunden. Ueberraschenderweise wird in parlamentarischen Kreisen erklärt, daß sich die Unterredung zwischen den beiden Parteiführer auf allgemeinpolitische Fragen insbesondere auf Fragen der Außenpolitik bezogen habe. **Irgendwelche aktuellen Gegenstände z. B. die Wiederaufnahme der Koalitionsverhandlungen seien jedoch nicht berührt worden.**

Sondersitzung des spanischen Kabinetts

London. Wie von der französisch-spanischen Grenze berichtet wird, sind in Madrid zwei weitere hohe Offiziere verhaftet worden. Das spanische Kabinett hat sich gestern in einer Sondersitzung mit der Lage befaßt. Wie verlautet, ist die Einberufung der Sitzung auf Telegramme von Artillerieoffizieren aus dem ganzen Lande zurückzuführen, in denen sie die Forderung ihrer Kameraden in Ciudad Real und Valencia nach einer allgemeinen politischen Amnestie unterstützen. Der Ministerrat hat gleichzeitig die Unterzeichnung des Kelloggpaktes beschlossen, die heute durch den König erfolgen wird.

*

Madrid. Die Gerüchte über eine ernstliche Trübung des Verhältnisses zwischen dem König und Primo de Rivera und eine Regierungsumbildung wollen nicht verstummen. Man rechnet zwar nicht damit, daß der heutige Ministerrat eine Lösung bringt, meint aber, daß die Regierung noch 6—8 Wochen im Amt bleiben wird, bis sich die innere Lage gefestigt hat. Man erwartet, daß im Ministerrat endgültig über eine Amnestie anläßlich des Todes der Königin-Mutter Beschluß gefaßt wird.



Werden sie nicht mehr zusammen arbeiten wie hier?

Aus Madrid wird gemeldet, daß König Alfons (rechts) in den nächsten Tagen den General Primo de Rivera (links), der fünf Jahre lang Spaniens Geschicke geleitet hat, absetzen und einen anderen Diktator ernennen wird.

Aman Ullahs Lage verschlechtert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist nach Berichten aus Kabul der Gouverneur einer nördlichen Provinz, Akimura Khan, der einen Teil der Truppen Aman Ullahs führte, zu Habib Ullah übergetreten. Durch diesen Verrat wird die politische Lage Aman Ullahs sehr stark verschlechtert, da mit Akimura Khan 10 000 Soldaten zu Habib Ullah übergetreten sein sollen. Man rechnet nicht mehr damit, daß es Aman Ullah **gelingen wird, Kabul zu erobern.**

Die mexikanische Aufstandsbewegung

London. Die von dem früheren mexikanischen Gesandten in London, Valenzuela, ausgehende Aufstandsbewegung in Mexiko hat nach Meldungen aus Mexiko-Stadt ernsteren Charakter als bisher angenommen. Valenzuela soll von 20 Generalen unterstützt werden, von denen General Manzo, der Militärgouverneur des Staates Sonora, die Oberleitung innehat. General Manzo soll sein Hauptquartier vorläufig in den Vereinigten Staaten aufgeschlagen haben. Die Regierungstruppen werden von dem Kriegsminister General Amaro persönlich befehligt. Die Bewegung werde unter dem Stichwort der Wiederherstellung der religiösen Freiheit für alle geführt. Valenzuela suche sich auf diesem Wege die Präsidentschaft zu sichern.

Schweres Rangierunglück auf dem Bahnhof Kempten

Kempten. Am Dienstag nachmittag stieß der Güterzug 8084 beim Rangieren im Rangierbahnhof Kempten-Aich auf einen Wagenpark auf. Durch den wuchtigen Anprall wurde der Hilfslokomotivführer Redler so auf den Tender gedrückt, daß seine Leiche herausgeschweißt werden mußte. Der Lokomotivführer Curilla mußte wegen sehr schwerer Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden. Staatsanwaltschaftsvertreter und Gendarmerie waren sofort an der Unfallstelle, um sie in Augenschein zu nehmen. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Zum Orientflug des „Graf Zeppelin"

Berlin. Zu den Pressenachrichten über den vom Luftschiff „Graf Zeppelin" geplanten Orientflug wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die Luftschiffbau-Zeppelin-G. m. b. H. hat bereits vor mehreren Wochen bei den zuständigen Behörden den Antrag gestellt, für einen von ihr geplanten Mittelmeerflug, der u. a. über Aegypten führen sollte, die erforderliche Genehmigung der beteiligten fremden Regierungen zu beschaffen. Das Auswärtige Amt hat sich sofort mit der Angelegenheit befaßt. Aus Anlaß eines kurz vorher von anderer Seite gestellten Antrages ähnlicher Art war dem Auswärtigen Amt bekannt, den hierfür maßgebenden Stellen in Kairo neuerdings aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt wird. Es ist trotzdem versucht worden, angesichts der besonderen Bedeutung einer Fahrt des „Graf Zeppelin" die Bewilligung einer Ausnahme zu erlangen. Leider haben diese Versuche, die sich endgültig erst in diesen Tagen herausgestellt hat, zu einem negativen Ergebnis geführt. Die zuständigen Reichsbehörden stehen mit der Luftschiffbau-Zeppelin-G. m. b. H. in Verbindung, um die Frage zu klären, ob und in welcher Weise der Mittelmeerflug unter den gegebenen Umständen durchgeführt werden kann.

* * *

Wie hierzu nunmehr aus englischer Quelle verlautet, haben die Verhandlungen zwischen der Luftfahrtabteilung des Reichsverkehrsministeriums und dem Luftfahrtministerium in London wegen des beabsichtigten Mittelmeerfluges des „Graf Zeppelin", oder genauer gesagt, wegen Ueberfliegung ägyptischen Gebietes stattgefunden. Gleichzeitig mit diesen Londoner Verhandlungen sind bei der für diese Frage in Betracht kommenden Stelle in Kairo ähnliche Verhandlungen gepflogen worden.

Bei den Fühlern, die in London ausgestreckt worden sind, haben auch die beiden Vertreter der englischen Luftschiffbau-Industrie, die bei dem Bau und später bei den Versuchsfahrten des „Graf Zeppelin" anwesend waren, eine Rolle gespielt. Umgekehrt sind auch die Vertreter des deutschen Luftschiffbaues, die in England bei dem Bau des neuesten englischen Luftschiffes mitwirken, mit tätig gewesen.

Bei den anderen Ländern, deren Gebiet bei der Mittelmeerreise des „Graf Zeppelin" überflogen werden würde, sind gleichfalls Anträge auf Ueberfliegung gestellt worden, und zwar handelt es sich um Italien, Griechenland, Sirien und Palästina. Welche Antworten seitens dieser Länder gegeben worden sind, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

Es ist somit möglich, daß der „Zeppelin" seine Mittelmeerfahrt unter Verzicht auf Aegypten doch noch durchführen können wird.



Rücktritt des tschechoslowakischen Unifizierungsministers?

In einer Sitzung des Abgeordneten- und Senatorenklubs der Slowakischen Volkspartei wurde vom Parteivorsitzenden mitgeteilt, daß der Unifizierungsminister Dr. Marek Gazik zurückzutreten beabsichtigt.

Chinesische Scharmützel um den Besitz Schantungs

London. In der Nähe von Tschifu, im nordöstlichen Teil von Schantung, ist es nach Berichten aus Peking zwischen Truppen der Nankinger Regierung und den dortigen lokalen Streitkräften zu Zusammenstößen gekommen. Nach den in chinesischen Kreisen umlaufenden Gerüchten sind jedoch die gegenwärtigen Kämpfe vorläufig nur eine Art Auftakt für größere Ereignisse mit dem Ziel, nach dem Abzug der japanischen Truppen die Macht über Schantung zu erhalten. Während General Feng in der Nähe von Taingan, südlich von Tsinan, eine große Armee in Bereitschaft hält und auf eine günstige Gelegenheit zur Uebernahme von Schantung in seine eigene Verwaltung wartet, stehen Tschiangkaischeks Truppen an der Südgrenze von Schantung, in der Nähe von Itschau, gleichfalls bereit, Tsingtau, den Hafen Schantungs, sobald wie möglich zu besetzen. Vertreter der Kuomintschun (Volksarmee) versuchen, im Interesse von General Feng einen Zusammenschluß zwischen den örtlichen Befehlshabern in Tschifu und den Truppen Tschiangkaischeks herbeizuführen, der General Feng selbst zugute kommen müßte.

Trotzkis Einreisegesuch

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Konstantinopel soll Trotzki Montag vormittag dem deutschen Konsulat ein regelrechtes Gesuch um Erteilung des Einreisevisums nach Deutschland überreicht haben. Die deutsche Botschaft habe Trotzkis Gesuch sofort nach Berlin gekabelt.



Die erste Skihütte in der Ostmark

wurde auf dem Blisanenberg bei Elbing errichtet und dieser Tage ihrer Bestimmung übergeben. Unser Bild zeigt den freien Blick von der Hütte über das Frische Haff bis zur Frischen Nehrung.

Katastrophale Kohlenstaubexplosion auf Ferdinandgrube

Wiederum 3 Bergleute tödlich verunglückt — Ungeheure Gewalt der Detonation

Erst gestern berichteten wir über das Unglück auf der Wolfganggrube, bei dem 2 Bergleute den Tod fanden, zwei andere schwer verletzt wurden. Und heute wird schon wieder eine neue furchtbare Katastrophe gemeldet, mit der auch Menschenopfer verbunden waren.

Auf der 500-Meter-Sohle der Ferdinandgrube in Bogutschütz wurde am gestrigen Dienstag, vormittags gegen ½10 Uhr eine heftige Detonation vernehmbar. Die Explosion ereignete sich an einer gewöhnlichen Abbaustrecke, an welcher ein Häuer, ein Schlepper und ein Bremser tätig waren. Bei der Explosion fanden den sofortigen Tod der Häuer Ludwig Przilutzki, wohnhaft in Bogutschütz, sowie der Schlepper Szymczok. Bedenkliche Verletzungen hatte der 23jährige Bremser Pazdziernik aus Bogutschütz davongetragen, welcher mit den beiden Opfern des Explosionsunglücks nach dem Knappschaftslazarett in Kattowitz überführt worden ist. Der schwerverletzte Pazdziernik ist noch am gleichen Tage, abends gegen ½7 Uhr im Lazarett verstorben. Zur Stunde ist man sich über die eigentliche Ursache dieser unheilvollen Explosion völlig im Unklaren. Am heutigen Tage wird sich auf der Grubenanlage eine besondere Kommission einfinden, welche die Unglücksstätte besichtigen und nähere Feststellungen einleiten wird. Wie noch zu erfahren war, ist eines der tragischen Opfer, der verheiratete Häuer Ludwig Przilutzki, Vater von 7 Kindern.

Mit welcher Gewalt die Explosion erfolgte, geht daraus hervor, daß das Gestänge wie Draht verbogen und die Förderwagen vollständig plattgedrückt wurden. Sogar die Förderhaspel soll aus den Fundamenten gerissen worden sein. Der Belegschaft, die über die Explosion im Unklaren war, bemächtigte sich begreiflicherweise eine panikartige Erregung und sie flüchtete den Schächten zu. Nach Bekanntwerden der Einzelheiten wurde jedoch die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Bau von Arbeiterhäusern

Staatsbeamte wohnen in den neuerbauten Arbeiterhäusern — Das neue Bauprogramm der Wojewodschaft

Der Verband der schlesischen Gemeinden hat sich im vorigen Jahre gegen die Bauart der schlesischen Wojewodschaft erklärt, da nach Ansicht der Gemeindevertreter die Kleinhäuser viel zu teuer sind und die ärmere Bevölkerung, auf die es in erster Reihe ankommen sollte, nicht in der Lage ist, den hohen Mietszins zu bezahlen. Ohne Wassergeld und ohne Beleuchtung kostet eine Wohnung in einer Arbeiterkolonie durchschnittlich 45 Zloty monatlich. Für unsere Verhältnisse ist das jedenfalls etwas viel und die Folge davon war, daß in den Arbeiterhäusern keine Arbeiter, sondern lauter Staatsbeamte wohnen. Nun rückt die Bausaison immer näher heran, und da ist es interessant zu erfahren, was und wie gebaut werden soll. Die Bauabteilung der schlesischen Wojewodschaft hat bereits das Geheimnis gelüftet, und aus dem, was sie uns gesagt hat, geht hervor, daß auch künftighin Kleinhäuser gebaut werden. Von großen Häuserblocks mußte aus verschiedenen Gründen abgesehen werden. In erster Reihe kommt das zu bebauende Gebiet in Frage. In dem engeren Industriegebiet ist der Grund und Boden durch die Kohlengruben unterwühlt und es gibt wenig Grundstücke, die davon verschont geblieben sind. Die sind aber sehr teuer, und das würde die Baukosten nur steigern, was mit Rücksicht auf die Höhe des Mietszinspreises vermieden werden muß. Die kleinen Häuser können überall gebaut werden, und bis jetzt ist es der Bauabteilung gelungen, die Baugrundstücke billig zu erwerben.

Die Wojewodschaft hat von der „Starbofermc“ ein Baugrundstück von 265 000 Quadratmetern neu erworben, außerdem wurden weitere Baugrundstücke in nachstehenden Ortschaften erworben: Kattowitz (Zalenze), Schwientochlowitz, Myslowitz, Nikolai, Teschen, Bielitz, Konczyc, Rybnik 1, 2 und 3, Kochlowitz, Pleß, Przyszowitz, Michalkowitz, Strumien, Goleschau, Hohenlohehütte, Siemianowitz, Neudorf, Klein-Dombrowka, Knurow, Makoschau, Paulsdorf, Lagiewniki und Bismarckhütte. In allen diesen Ortschaften werden neue Arbeiterhäuser gebaut, insgesamt werden es 642 Häuser sein. — Bis jetzt konnten 860 neue Arbeiterhäuser mit 1720 Wohnungen ihrem Zwecke zugeführt werden. Es sind das die Häuser in den Arbeiterkolonien Kattowitz (Zalenze) 126 Häuser mit 252 Wohnungen, Schwientochlowitz 204 Häuser mit 408 Wohnungen, Myslowitz 96 Häuser mit 192 Wohnungen, Nikolai 30 Häuser mit 60 Wohnungen, Teschen 20 Häuser mit 40 Wohnungen, Bielitz 30 Häuser mit 60 Wohnungen, Bielschowitz 20 Häuser mit 40 Wohnungen, Konczyc 24 Häuser mit 48 Wohnungen, Rybnik 1, 2 und 3 74 Häuser mit 148 Wohnungen, Kochlowitz 20 Häuser mit 40 Wohnungen, Pleß 20 Häuser mit 40 Wohnungen, Przyschowitz 10 Häuser mit 20 Wohnungen, Michalkowitz 30 Häuser mit 60 Wohnungen, Strumien 10 Häuser mit 20 Wohnungen, Goleschau 10 Häuser mit 20 Wohnungen, Hohenlohehütte 40 Häuser mit 80 Wohnungen, Siemianowitz 38 Häuser mit 72 Wohnungen, Neudorf 40 Häuser mit 80 Wohnungen und Klein-Dombrowka 18 Häuser mit 36 Wohnungen. Wir gestehen, daß wir nach der Bekanntgabe des Bauplanes der Bauabteilung recht enttäuscht sind, weil die 642 neuen Häuser mit 1284 Wohnungen der Wohnungsnot nicht steuern werden. Nach der Wojewodschaftsanleihe, die doch eine große Entlastung für die Ausgaben, hauptsächlich wenn es sich um öffentliche Bauten handelt, bringen sollte, haben wir mehr erwartet. Die Hoffnungen haben sich hier als trügerisch erwiesen.

Die Aufständischen und die Schlesische Autonomie

Noch in guter Erinnerung ist uns, als im November des Jahres 1927 die Aufständischen auf dem Kattowitzer Theaterplatz für die Auflösung des Schlesischen Sejm und die Aufhebung der Schlesischen Autonomie demonstrierten. Und ebenso gut ist uns noch ihr damaliger Aufruf bekannt, den sie im Namen von 40 000 Mitgliedern erließen. Minister Skladkowski und Wojewode Grazynski wohnten dieser pompösen Demonstration, die in der oberschlesischen Bevölkerung die größte Erbitterung schuf und im Auslande Kopfschütteln verursachte, bei. Die Zeiten ändern sich und die Einstellung im Aufständischenverband ist demselben Wechsel unterworfen.

Damals tobte man gegen den Schlesischen Sejm, wollte die Schlesische Autonomie aufgehoben sehen. Heute aber, man staunt, spielen sich die Herren Aufständischen als Beschützer derselben Autonomie auf, denn in ihrem letzten Aufruf, den sie nach der Auflösung des Sejm veröffentlichten, kann man lesen: Gerade wir Aufständische forderten stets, daß das Verfassungsgesetz über die Schlesische Autonomie geschaffen werden und in Kraft treten müßte.

Ueber soviel Unverschämtheit kann man tatsächlich die Sprache verlieren. Und mit Recht fragt daher das Organ der N. P. R., der „Kurjer Slonski“, wann eigentlich die Aufständischen gelogen hatten. Damals am Ring in Kattow., oder jetzt, da sie sich als die Beschützer der Schlesischen Autonomie aufspielen. Nein, schon im November 1927 hatten sie aufgeschnitten, denn 40 000 Aufständische waren es nicht, die am Ring sich in wüsten Beschimpfungen austobten. Und jetzt? Es gibt nicht allzu viele Oberschlesier, die den Aufständischen noch Sympathien entgegenbringen dürften, nachdem diese soviel „Kulturtaten“ verübt haben und zu einem Stoßtrupp landfremder Elemente geworden sind. Und umso unwahrscheinlicher ist ihr neues Beschützertum, als es gerade die landfremden Elemente sind, welchen eine Aufhebung der Schlesischen Autonomie sehr gelegen kommen würde. — Die letzten Budgetberatungen des Schlesischen Sejm ließen manches ahnen, wie es um unsere Finanzverwaltung steht und wird die Autonomie aufgehoben, dann wird man schalten und walten wie es beliebt. Und das will man eben und unwahrscheinlich ist es nicht, daß sie aufgehoben wird, denn Pressestimmen und Gerüchte aus parlamentarischen Kreisen deuten darauf hin. Selbst politische Parteien nehmen zu dieser Angelegenheit Stellung, wie die polnischen Sozialisten, die in einer Resolution sich mit aller Schärfe gegen die Bestrebungen, die Autonomie aufzuheben, wenden. In dieser Resolution heißt es, daß die Autonomie dem schlesischen Volke gegeben wurde für seine Opfer, die es in den Zeiten des Plebiszits und der Aufstände dem polnischen Staate brachte, außerdem sei sie für die oberschlesischen Verhältnisse unbedingt erforderlich. Die Resolution wendet sich auch an die arbeitende Klasse, sich mit allen Kräften für die Autonomie einzusetzen.

Ueber die Grenze verirrt

Der bei der Kriminalpolizei in Beuthen am 11. Februar als vermißt gemeldete Herbert Schweinefleisch ist durch die Polizei dem Elternhaus zugeführt worden. Der Verschollene war infolge Unkenntnis der Grenzverhältnisse nach Polen geraten und ist, da er nicht im Besitz von Grenzübertrittspapieren war, dort festgenommen worden. Nach Verbüßung von einer Woche Gefängnis wurde er über die Grenze nach Deutschland abgeschoben.

Die neue Kältewelle

Winterregenbogen und Sonnenhof. — Das Frostwetter soll noch anhalten.

Im Laufe des Dienstag hat sich der Frost erneut verschärft. Während in Berlin am Montag eine Höchsttemperatur von vier Grad unter Null verzeichnet werden konnte, blieb das Thermometer am Dienstag, trotzdem etwa von Mittag an Sonnenschein herrschte, beharrlich auf 8 Grad Kälte stehen. In den Abendstunden setzte eine Verschärfung des Frostes ein. Um 19 Uhr wurden in der Innenstadt bereits 10 Grad unter Null gemessen. In Berlin und Umgebung konnte man am Dienstag zwei seltene Himmelserscheinungen beobachten. Am Vormittag zeigte sich zunächst ein Winterregenbogen am Rande einer stärkeren Nebeldecke, hervorgerufen durch die Strahlenbrechung auf den Schneekristallen. In den Mittagsstunden machte sich ein Sonnenring mit mehreren sogenannten Nebensonnen bemerkbar, die schwach die Farben des Regenbogens erkennen ließen. Auch diese Erscheinung war auf die Beugung des Lichtes an den feinen Eiskristallen der dünnen Nebelschicht, die vor der Sonne lag, zurückzuführen. Das schöne Schauspiel wurde bei dem lebhaften Treiben in den Straßen der Großstadt leider nur von wenigen beobachtet.

Angesichts des weitersteigenden Luftdruckes und der Tatsache, daß sich ein Teil des nördlichen Hochdruckgebietes von seinem Kern abgetrennt und nach Süden gewandt hat, muß damit gerechnet werden, daß das Frostwetter auch in der nächsten Zeit noch anhält.

In Ostoberschlesien war heute morgens eine Durchschnittstemperatur von 18 Grad Kälte zu verzeichnen. Es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß die Temperaturen noch einmal so tief sinken werden, wie vor etwa 8 Tagen. Die Einwirkung der Sonne wird sich bei klarem Himmel besonders in den Mittagsstunden schon recht angenehm bemerkbar machen. Die ersten Anzeichen dafür liegen bereits vor. In Frankfurt a. M. stieg das Thermometer in den Mittagsstunden bis auf 1 Grad über Null. In Karlsruhe wurden 2 Grad unter Null vom Thermometer abgelesen. Die Nächte werden dagegen noch recht kalt sein. Die Temperaturverteilung ist im übrigen noch immer recht ungleichmäßig. Während in Mitteleuropa der Frost fortdauert, meldet auch am Dienstag das Nordkap wieder 1 Grad Wärme. Auf derselben Höhe lag die Temperatur am Dienstag mittag in London. Trotzdem wird man gut tun, der immer wieder auftretenden Meinung, daß der Golfstrom seine Richtung geändert habe und dadurch die Schuld an diesem ungewöhnlichen Winter trage, keinen Glauben schenken. Eher dürfte die Annahme zutreffen, [illegible] Luftdruckverteilung auf der nördlichen Halbkugel aus nicht ohne weiteres zu erkennenden Anlässen eine Aenderung er-

Das Genossenschaftswesen in Kongreßpolen

Mit der Wiederherstellung des polnischen Staates ist eine neue Aera in der Entwicklung des Genossenschaftswesens in Polen eingetreten.

Im Jahre 1913 hatten wir in ganz Kongreßpolen kaum 350 Lebensmittelgenossenschaften, im Jahre 1918 waren es schon 540, welche Zahl sich in jedem folgenden Jahre fast verdoppelte. Es ist Tatsache, daß in den letzten 5 Jahren ungefähr 2800 neue Lebensmittelgenossenschaften entstanden sind. Gegenwärtig ist die Gesamtzahl dieser Genossenschaften schon auf 4817 angewachsen. Sie gruppieren sich in 6 polnischen und mehreren Verbänden der nationalen Minderheiten. Außerdem sind noch etwa 1000 sog. „wilde“ Genossenschaften, die keinem Verbande angehören. Alle diese Genossenschaften zählen an die 900 000 Mitglieder, mit ihren Familien ergibt das ungefähr ein Zehntel der Gesamtbevölkerung.

Der Grund zu dieser raschen Entwickelung liegt sowohl in den neugeschaffenen politisch-konstitutionellen Bedingungen, als auch in der fortschrittlichen Novellisierung des Gesetzes über das Genossenschaftswesen, das alle vereinigten Abteilungen unter ein Gesetz stellt.

Die Lebensmittelgenossenschaften arbeiten durchweg unter sehr schweren Bedingungen. Trotzdem aber haben sie ihre Aufgabe der Allgemeinheit gegenüber durchaus erfüllt und tuen es auch heute noch.

In der ersten schweren Zeit der Wiedererstehung des Staates stellten sie diesem einen fertigen Verteilungsapparat zur Verfügung und halfen in dieser Weise ungemein dem Staate bei der Approvisierung des durch die Kriegsjahre ausgehungerten Landes.

In den bald darauf folgenden Jahren der Inflation waren sie ein beträchtlicher Regulator der springenden Marktpreise in der so stark einsetzenden Orgie der allgemeinen Preistreiberei und des Wuchers, sie konnten sogar den katastrophalen Fall des Geldwertes vorübergehend hemmen.

Diese Zeit brachte keine genossenschaftliche Bereicherung, aber sie brachte Lehren für das gesamte Genossenschaftswesen. Sie bewirkte vor allem eine gründliche Reorganisation des ganzen Konsumwesens und eine Konzentrierung und Vereinigung vieler kleineren und gesunden Genossenschaften in größeren Bezirken, die oft einige Tausende Mitglieder zählen (z. B. in Lodz, Czenstochau, Warschau, Sosnowice, Zyrardow). Diese gruppierten sich wiederum in einer großen Zentralorganisation, dem „Verband der Lebensmittelgenossenschaften der Polnischen Republik“, der nach den letzten statistischen Angaben 870 Genossenschaften mit ungefähr 420 000 Mitgliedern zählt. Diese Genossenschaften besitzen 1667 Läden, die mit einem jährlichen Umsatz von 136 Millionen Zloty operieren. Der Verband beliefert die einzelnen Genossenschaften aus seinen 28 Großlagern und organisiert eine ansehnliche Produktion in den 3 großen eigenen Industrieanlagen, die verschiedene Arten von Seifen und Pasten herstellen (die Halbjahresproduktion beträgt durchschnittlich 430 Tonnen Seife und 43 Tonnen Paste); in Wloclawek werden bei neuzeitlichen und vorbildlichen Einrichtungen durchschnittlich 200 Tonnen Zuckerwaren jährlich produziert; die in Radomsk erworbene Dampfmühle vermahlt jährlich an 7000 Tonnen Getreide. Das Umsatzkapital des Verbandes betrug im letzten Halbjahre 43 Millionen Zloty und wächst dauernd.

Gegenwärtig spielt der Verband bei finanzieller Unterstützung eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Aufspeicherung von Getreidereserven und der Neuregelung des Bäckereiwesens bei uns in Polen. Der Getreideumsatz wird voraussichtlich gegen 25 000 Tonnen betragen. Auf dem Gebiete des Bäckereiwesens wurden bis jetzt schon in 10 Genossenschaften die Bäckereien neuzeitlich mechanisiert und fortdauernd werden neue Arbeiten in dieser Hinsicht geleistet. Im Dombrowaer Gebiet wird eine große mechanische Genossenschaftsbäckerei unter dem Namen „Produkcja“ gegründet, an der außer dem Verbande noch 13 Lokalgenossenschaften beteiligt sein wird.

Das ist ungefähr ein Ueberblick über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Kongreßpolen in den letzten Jahren.

Erst verleumden, dann kneifen

Der Exabgeordnete Szuscik, der in einer der letzten Plenarsitzungen des Schlesischen Sejm Wojciech Korfanty vorwarf, er erhalte von denjenigen Beamten der Schwerindustrie, die durch seine Vermittlung die Stellen erhielten, monatlich 15 Prozent ihres Einkommens als Vermittlungsgebühr, ist bekanntlich Schulmann. Als solcher müßte er es sehr genau mit der Wahrheit nehmen, um schon seinen Schülern mit gutem Beispiel voranzugehen. Doch wie so anderen auch, scheint ihm diese ziemlich schnuppe zu sein, wie man aus den Folgerungen seiner Aeußerung entnehmen kann. Zwei Warschauer Zeitungen hatten diese aufgenommen, worauf Korfanty die Klage gegen die verantwortlichen Redakteure dieser Blätter einreichte beim Kattowitzer Sond Grodzki. Gestern sollte die Verhandlung stattfinden, wer aber nicht kam, waren beide Angeklagten. Der eine soll am Schnupfen leiden und der andere eine gerichtliche Verhandlung in Warschau haben.

Es wird aber so sein, daß beide kneifen.

Polnisch-Schlesien

Die voreilige Gratulation

Nach der Auflösung des Schlesischen Sejms können sich die schlesischen Sanatoren nicht genug hervortun und von allen Seiten regnet es nur so von Gratulationen und Huldigungen für den schlesischen Wojewoden. Die Aufständischen haben den Anfang gemacht und selbst die Sanacja-„Matkes" wollen nicht zurückbleiben. Auch sie rücken mit Huldigungen und Gratulationen heraus, wie nach einem siegreichen Feldzug. Selbstverständlich befand sich auch unter den Gratulanten der schlesische Westmarkenverband, der in den freudigen Chorus mit einstimmte. Es war der Bürodirektor Sawicki, der im Namen des Westmarkenverbandes dem siegreichen Wojewoden über die schlesische Volksvertretung die Wünsche überbrachte. Die „Polska Zachodnia" erklärte auch mit einer triumphierenden Miene, daß das ganze „schlesische Volk" aufgeatmet hat, als das Dekret über die Auflösung des schlesischen Sejms bekannt wurde. Aber plötzlich geschah etwas, was geeignet ist, die Freudenstimmung zu trüben. In den Freudenbecher kam plötzlich ein Wermuthstropfen hinein und die Mienen haben sich verdüstert. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Gratulation des Westmarkenverbandes eine rein persönliche Sache des Bürodirektors Sawicki war, der diese auf eigene Faust im Namen des Westmarkenverbandes dem Wojewoden darbrachte.

Das wäre schließlich kein Unglück, denn wer die Einstellung der Organisation kennt, wird sich kaum einer Täuschung hingeben. Die galizischen Herren, die diese Organisation füllen, werden ihren Wojewoden nicht im Stich lassen. Aber es ist noch etwas Schlimmeres geschehen, was für die Sanatoren eine Art böse Vorahnung bedeutet und sie scheinen sich auf ein Unglück vorzubereiten. Der Leiter des Westmarkenverbandes, Dr. Hager in Tarnowitz, hat eine Erklärung in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht, in der er sagt, daß Direktor Sawicki mit seiner Gratulation dem Beschluß der Leitung vorgegriffen hat, was er richtigstellt und zugleich erklärt, daß er eine solche Richtigstellung dem Korfantyblatt zugeschickt hat.

Es muß etwas faul sein im Staate Dänemark, wenn der Leiter des Westmarkenverbandes Erklärungen an die „Polonia" abgibt, mit der er bis in die letzte Zeit einen Kampf bis ans Messer führte. Das läßt tief blicken und die „Polska Zachodnia" hebt das auch besonders hervor und sagt dazu kleinlaut, warum diese sonst unbedeutende (??) Sache nicht in Organisationskreisen erledigt wird, sondern in der Presse und dazu noch der feindlichen breitgetreten wird. Aus einer Huldigung des Westmarkenverbandes, die nach der Sejmauflösung mit Fettdruck in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht wurde, wird plötzlich eine „unbedeutende Sache". Jedenfalls stimmt etwas im Westmarkenverband nicht, da sonst die Erklärung Dr. Hagers nicht erschienen wäre und dazu noch in der „Polonia". Es hat den Anschein, daß selbst in den Sanacjakreisen über die Auflösung des Sejms die Meinungen weit auseinandergehen.

Sie wollten Kustos wieder verprügeln

Gestern sollte vor dem Nikolaier Amtsgericht gegen die Aufständischen verhandelt werden, welche im Jahre 1926 (!) den Zeitungsverleger Kustos erbärmlich mißhandelt hatten.

Von den 10 Angeklagten erschienen nur 4, darunter Pan Brandys in vollem Kriegsschmuck a la Aufständischenverband. Zu einer Verhandlung kam es jedoch nicht, da aus formellen Gründen eine Vertagung erfolgen mußte. Als die Angeklagten den Gerichtssaal verließen, stürzten sie sich auf Kustos und wollten ihn wieder verprügeln, doch griff die Polizei ein und geleitete Kustos bis zum Bahnhof.

Es wird Zeit, daß diesen Herrschaften, diesen Zierden des Aufständischenverbandes doch endlich das Handwerk gelegt wird. Es dürfte ihnen nichts schaden, wenn man sie für 1 Jährchen auf Staatspension setzen würde und das bei Wasser und Brot. Vielleicht hilft das, daß gewisse Banditenmanieren etwas ausgemerzt werden.

Explosion im Lodzer Stadtgericht

Das als Sachbeweis des Gerichts dienende Pulver explodiert — Zwei Personen schwer verletzt

Gestern nachmittag entstand in dem Gebäude des Stadtgerichts an der Ecke Cegielniana und Trembacka eine furchtbare Explosion, durch die zwei Personen schwere Verletzungen im Gesicht und an Händen und Füßen davontrugen. Sie mußten nach dem Krankenhausambulatorium geschafft und dort verbunden werden.

In dem Gebäude an der Cegielniana 101 befindet sich seit einiger Zeit das Stadtgericht, das sich aus vier Stockwerken zusammensetzt. Infolge der Erwärmung der Luft schritt die Verwaltung des Hauses zum Auftauen der eingefrorenen Wasserleitungen. Zu diesem Zweck entzündete der Schlosser Joseph Olbrowski, Wschodnia 63, im Korridor ein Feuer, um dadurch das Auftauen schneller zu bewerkstelligen. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Olbrowski wurde am Gesicht, an den Händen und Füßen verletzt. Dasselbe Los traf auch den Beamten des Bauunternehmers Tyller, Menasse Czuk, Pomorska 13, der die Arbeit des Auftauens beaufsichtigte. Auf die Hilferufe der Verletzten eilten Gerichtsdiener herbei, die das nächste Polizeikommissariat in Kenntnis setzten und die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Der Arzt erteilte den beiden die erste Hilfe und brachte beide nach dem Krankenkassenambulatorium. Von hier aus wurden sie nach Hause gebracht.

Das Polizeikommissariat entsandte einige Beamte, die eine Untersuchung einleiteten. Daraus geht hervor, daß die Explosion aus folgenden Gründen eingetreten war: Im Korridor im Parterre war neben der Wasserleitung ein Schrank aufgestellt, in dem die Sachbeweise des Gerichts untergebracht wurden. U. a. hatte sich darin auch ein Paket mit Schießpulver befunden, das in Kürze zu einer Gerichtsverhandlung benötigt wurde. Als der Arbeiter die Wasserleitung auftauen wollte, hatte das Feuer den Schrank erwärmt und die Explosion des Pulvers verursacht. Der Schrank wurde vollkommen auseinandergerissen.

Die Polizei verfaßte ein Protokoll, das der Staatsanwaltschaft zugestellt wird.

Keine deutsche Einreiseverweigerung für polnische Propagandaredner

Von der „Polska Zachodnia" ist kürzlich behauptet worden, daß Rednern polnischer Staatsangehörigkeit aus der Wojewodschaft Schlesien, die für Vortragsreihen des polnischen Schulvereins Beuthen gewonnen waren, von den deutschen Behörden die Einreisegenehmigungen verweigert wurden und erst nach Eingreifen der Gemischten Kommission erteilt wurden.

Zu dieser Falschmeldung der „Polska Zachodnia" ist festzustellen, daß die erwähnten Redner direkt wegen Genehmigung ihrer Einreise nach Deutschland an das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz nicht herangetreten sind; sie haben sich vielmehr sofort an die Gemischte Kommission gewandt, die ihre Anträge ordnungsgemäß zufälligkeitshalber dem deutschen Generalkonsulat weiter gereicht hat. Dort sind die Anträge am gleichen Tage vollzählig genehmigt und die Einreisegenehmigungen für alle Antragsteller erteilt worden. Die Darstellung der „Polska Zachodnia" entspricht also nicht den Tatsachen. Von deutscher Seite ist durchaus entgegenkommend verfahren worden.

Kattowitz und Umgebung

Staatsstellungen werden frei!

Die Tabakmonopol-Regie gibt bekannt, daß in den einzelnen Ortschaften Kleinhandelsstellen für Monopol-Tabakwaren freigeworden und zu vergeben sind. So in: Bytkow 1, Michalkowitz 4, Siemianowitz 30, Neuheiduk 8, Wielkie Heiduki 28, Lipine 19, Hohenlinde 18, Maciejkowitz 8, Schwientochlowitz 26, Friedrichsdorf 2, Godullahütte 5, Friedenshütte 18, Neudorf 14, Orzegow 5, Ruda 11, Myslowitz 8, Hohenlohehütte 4, Königshütte 85, Chorzow 13, Chropaczow 17, Birkental 1, Eichenau 5, Janow 11, Nosdzin 8, Schoppinitz 3, Birkenhain 1, Groß-Dombrowka 1, Kamien 1, Koschentin 1, Georgenberg 1, Groß-Piekar 1, Radzionkau 6, Scharley 13, Tarnowitz 3. Außer den sogenannten privilegierten Personen wie: Invaliden, Aufstandsteilnehmer, Pensionäre, Beamte, Witwen, Kriegerwaisen, kann sich jede andere Person um die Zuteilung bewerben und zwar bis zum 28. Februar d. J. an den Urzond Skarbowy, Akcyz i Monopolow w Myslowicach. Der Bewerbung ist beizufügen; Geburtsurkunde, Staatszugehörigkeitsbescheinigung, Führungszeugnis, nicht unter 3 Monate alt, Lokalnachweis und Familienverhältnisse. Anträge ohne genannte Unterlagen werden grundsätzlich zurückgewiesen.

Kattowitzer Kriminalstatistik.

Zur Anzeige gelangten bei der Wojewodschaftspolizei im Monat Januar über 1200 Verfehlungen verschiedener Art, die auf dem Terrain von Groß-Kattowitz begangen worden sind. Registriert wurden u. a.: Entziehung vom Militärdienst in 11 Fällen, Hochverrat in 2, Spionage 1, Aufruhr und Widerstand 3, Desertion 1, Raubüberfall 1, Fälschung von Dokumenten, Geld usw. 10, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften 12, schweres Sittlichkeitsvergehen 1, Abtreibung der Leibesfrucht 2, Körperverletzung 29, Einbruch und Diebstahl 110, Taschendiebstahl 23, Betrug 42, Veruntreuung 29, Hehlerei 4, falsches Kartenspiel 3, Hausfriedensbruch und öffentliche Ruhestörung 6, Schmuggel 6, Landstreicherei und Bettelei 17, Uebertretung der sanitären Verwaltungsvorschriften 23, der Handelsvorschriften 30, Meineid 17, unbefugter Waffenbesitz 4, Uebertretung der Meldevorschriften 41, Uebertretung verschiedenster Art in 767 Fällen. Insgesamt 43 schwere Verbrechen, u. a. Raubüberfall, Geldfälschung, Desertion, Veruntreuung, Einbruch und Diebstahl sind von der Polizei aufgedeckt bezw. aufgeklärt worden. Arretiert bezw. verhaftet wurden insgesamt 79 Personen, darunter 59 Männer und 20 Frauen. Die Festnahme erfolgte: Wegen Spionage in 1 Falle, Hochverrat in 2 Fällen, Landstreicherei und Bettelei in 17, Dokumentenfälschung 1, Taschendiebstahl 14, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften 3, verschiedener anderer Diebstähle 5, Betrug 4, Veruntreuung 2, Entziehung vom Militärdienst 7 und anderen Verfehlungen in 23 Fällen.

Die Kattowitzer Friseure für die Verlängerung der Lehrlingszeit.

Am vergangenen Montag, nachmittags 4 Uhr, fand im Christlichen Hospiz in Kattowitz unter Vorsitz des Friseur-Obermeisters Rychold die fällige Quartalsversammlung statt. Nach Verlesung des Protokolls und Bekanntgabe verschiedener Dringlichkeitsanträge wurde der vorliegende Antrag betr. Erhöhung der Sterbekassenbeiträge einstimmig angenommen und zwecks Festsetzung der Beitragshöhe auf die kommende Vorstandssitzung vertagt. Auf vielseitigen Wunsch der Friseurmeister wurde beschlossen, die bisherige 3jährige Lehrzeit im Friseurgewerbe auf 3½ Jahre festzusetzen. Dieser Beschluß erlangt Wirkung ab 1. April d. Js. Die beiden ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Friseurmeister Schmied aus Kattowitz und Dives aus Nikolai, wurden nach Ablauf der einjährigen Karenzzeit von den Versammelten in den Vorstand wiedergewählt. Nach einer längeren Diskussion wurden für das laufende Geschäftsjahr in die Revisionskommission die Friseurmeister Malisz und Miewiedzinski aus Kattowitz gewählt. — Auf Vorschlag des Friseur-Obermeisters Rychold ist für die Ausarbeitung des neuen Innungsstatuts eine besondere Statutenkommission gewählt und bestätigt worden. Hierauf erfolgte durch den Kassierer die Verlesung des Kassenberichts, welcher am 1. Januar d. Js. einen Kassenbestand von 1256,60 Zloty aufweist. Weiterhin wurde beschlossen, die bei der schlesischen Handwerkskammer herausgegebene Zeitschrift „Rzemiosł Śląski" als rechtsmäßiges Handwerkerorgan anzuerkennen.

Am Altar

Roman von E. Werner.

23)

Bei jeder andern Gelegenheit hätte Lucie eine solche Begegnung mit großer Genugtuung begrüßt; sie war nun einmal entschlossen, dem Verbot des Bruders, das ihr jeden ferneren Verkehr mit dem Grafen untersagte, ganz offen zu trotzen, und es traf sich sehr glücklich, daß dieser sich gerade hier nahte, wo Bernhard weder sich einmischen, noch es verhindern konnte; aber sie kam heute nicht zur Freude und Genugtuung darüber. Der finstere Beobachter dort drüben peinigte sie unaussprechlich, das Bewußtsein seiner Nähe raubte ihr allen Halt und alle Unbefangenheit: sie konnte den harmlos neckischen Ton nicht wiederfinden, in welchem sie neulich mit Ottfried verkehrt hatte, und antwortete nur verlegen und zerstreut auf seine wieder reichlich ausgebotenen Galanterien.

Auch der junge Graf schien sich unbehaglich zu fühlen in der Nähe jenes stummen Zuschauers, der ihm einen sichtlichen Zwang auferlegte. Alle seine Artigkeiten und Liebenswürdigkeiten gingen nur bis zu der Schranke, die man einer fremden Bekanntschaft gegenüber beobachtet, aber der Zwang war ihm augenscheinlich sehr lässig, und er machte einen kecken Versuch, ihn abzuschütteln.

„Wie ich sehe, mein Fräulein, waren Sie soeben im Begriff zu gehen! Sie erlauben doch, daß ich Sie durch den Wald geleite? Wir stören ohnedies hier Herrn Pater Benedikt" — er warf einen Blick auf das noch immer am Boden liegende Buch — „der mit wichtigen Studien beschäftigt scheint. Sie werden erfreut sein, die nötige Ruhe und Muße zurückzuerhalten, Hochwürden. Darf ich bitten, mein Fräulein?"

Lucie war im Begriff das Anerbieten anzunehmen. Ottfried stand bereits an ihrer Seite und wies nach dem Fußpfad hinüber — da auf einmal trat der junge Priester zwischen sie. Seine Hand legte sich schwer und kalt auf den Arm des jungen Mädchens, sie schauerte leise zusammen unter der Berührung.

„Sie tun besser, den Rückweg allein anzutreten, mein Fräulein! Der Wald ist sicher, vertrauen Sie sich immerhin seinem Schutze!"

Ottfried wendete sich bei der unerwarteten Einmischung heftig um und maß den Störer mit einem halb zornigen, halb ironischen Blick.

„Ich habe nicht geglaubt, Hochwürden, daß irgendeine weltliche Angelegenheit imstande wäre, Ihr Interesse zu erregen!" sagte er spöttisch. „Bitte, bedenken Sie, daß die junge Dame nicht zu Ihren Beichtkindern gehört und daß ihr jedenfalls allein das Recht zusteht, meine Begleitung anzunehmen oder abzulehnen."

Die Hand Benedikts lag noch immer auf Luciens Arm, seine Stimme war tonlos, aber sie hatte eine eiserne Festigkeit.

„Ich zweifle ebensosehr daran, daß der Bruder Fräulein Günthers von diesem — Zusammentreffen und von dieser Begleitung unterrichtet ist, als daß er sie billigt, und ich glaube in seinem Namen zu handeln, wenn ich beides verhindere. Die junge Dame kehrt entweder allein nach Dobra zurück, oder sie geht unter meinem Schutze, nicht unter dem Ihrigen."

„In der Tat, Sie maßen sich eine eigentümliche Bevormundung über uns beide an!" rief Ottfried gereizt. „Wer gibt Ihnen das Recht zu solchen Befehlen, dem Fräulein und mir gegenüber?"

„Der Ruf, in dem Sie stehen, Herr Graf!" gab Benedikt eisig zurück.

„Herr Pater Benedikt!" fuhr Ottfried wütend auf.

„Herr Graf Rhaneck!"

Rede und Gegenrede klangen gleich drohend und herausfordernd. Bebend vor Zorn wandte sich Ottfried jetzt an Lucie.

„So muß ich Sie bitten, mein Fräulein, diesen unerhörten Eingriff in Ihren Willen zurückzuweisen! Sagen Sie dem Pater, daß Sie sich meinem Schutze allein anvertrauen und nicht gesonnen sind, sich darüber Vorschriften machen zu lassen."

Lucie sagte gar nichts. Sie fand den Eingriff freilich auch unerhört, und jedem andern gegenüber hätte sie sich mit vollster Heftigkeit dagegen erhoben, aber ihr sonst immer reger Trotz und Eigenwille sank hier machtlos zusammen. Sie konnte nicht trotzen diesem Manne gegenüber, der jetzt mit so furchtbarem Ernste auf sie niederschaute, aber sie fühlte mit tiefer Bitterkeit, ja mit einer Art von Verzweiflung, daß sie es nicht konnte. Ihre Ahnung, die sie gleich beim erstenmal diese „Gespensteraugen" fliehen hieß, hatte sie nicht getäuscht, er bannte sie ja förmlich mit diesen Augen, er legte ihren ganzen Willen damit in Fesseln und lähmte ihr das Wort auf der Zunge.

Lucie hoffte trotzdem, der Graf werde ihr zu Hilfe kommen, und sie war entschlossen, sich dann auf seine Seite zu stellen; jedoch Ottfried schien keine Lust zu irgendeinem Gewaltstreich zu haben, er schoß einen haßerfüllten Blick auf den jungen Priester, aber er trat zurück.

„Sie werden die Güte haben, mir eine Erklärung über dies Benehmen zu geben, Hochwürden!"

„Sobald wir uns allein gegenüberstehen — zu jeder Stunde!"

Lucie fühlte, wie ihr Arm fester gefaßt wurde, sie sah sich fortgezogen, in der nächsten Minute lag die sonnige Wiese bereits hinter ihnen und der tiefe Schatten des Waldes nahm sie auf.

Das junge Mädchen eilte mit raschen Schritten vorwärts, sie wollte sobald als möglich der unwillkommenen Begleitung ledig werden, die sie gleichwohl nicht zu verweigern wagte. Benedikt hatte ihre Hand in dem Momente losgelassen, als sie in den Wald eintraten, aber er blieb dicht an ihrer Seite. Nicht ein einziges Wort fiel zwischen ihnen während des ganzen, länger als eine halbe Stunde dauernden Weges, und wenn irgend etwas imstande war, Lucie noch mehr zu erbittern, so war es dies eisige Schweigen, denn sie fühlte ganz richtig heraus, daß eine Verurteilung darin lag. Sie ging ja hier gerade wie eine Verbrecherin, die man nicht einmal mehr des Wortes würdigt, und doch war sie die Gekränkte, Beleidigte. Ihr Herz war zum Zerspringen voll von einer Bitterkeit, die sich jetzt zum Teil auch gegen den Grafen richtete. Warum ließ er sie so ohne weiteres in der Gewalt dieses entsetzlichen Menschen, warum behauptete er nicht unter allen Umständen seinen Ritterdienst bei ihr? Er mußte es ja doch sehen, daß sie nur halb gezwungen folgte, und er stand doch sicher nicht unter jenem lähmenden Einflusse, dem sie fast willenlos sich beugte. Dem jungen Mädchen waren die Tränen nahe, es bedurfte nur noch eines einzigen Anstoßes, und sie brachen hervor.

Da endlich lag der Ausgang des Waldes vor ihnen, hier begann bereits das Gebiet von Dobra, von drüben schimmerte das Dach des Schlosses herüber, und auf dem Felde waren eine Menge von Arbeitern beschäftigt; Benedikt blieb stehen.

„Ich habe Sie, wie es scheint, sehr gegen Ihren Willen jener Gesellschaft entzogen, mein Fräulein. Sie werden den Eingriff wohl auch „unerhört" finden, ich habe ihn mir nichtsdestoweniger nun einmal erlaubt, und ich erlaube mir sogar noch eine Warnung, auf die Gefahr hin, daß Sie diese ebenso verachten wie den — Mönch, aus dessen Munde sie kommt. Meiden Sie künftig dergleichen Verabredungen, Graf Rhaneck ist nicht der Mann, an dessen Seite der Ruf eines jungen Mädchens vor Verleumdungen sicher ist, selbst wenn Sie es verstehen sollten, ihn in Schranken zu halten. Sie handelten sehr unvorsichtig, als Sie ihm diese Zusammenkunft bewilligten."

(Fortsetzung folgt.)

Wie viel Einwohner zählt Groß-Kattowitz.

Ende Januar d. Js. umfaßte die Gesamt-Bevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz 124.156 Personen. Registriert worden sind 252 Geburten, darunter 242 Lebendgeburten, und zwar: In der Altstadt 104, im Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 58, Zalenze-Domb 60 und Ligota-Brynow 20. Die Zahl der Knaben betrug 139, die der Mädchen 103. Es waren 228 Kinder katholisch, 3 evangelisch, 5 mosaisch und 6 aus Mischehen oder anderer Konfession. Verstorben sind im Monat Januar 151 Personen. In der Altstadt verstarben 74, in Bogutschütz-Zawodzie 24, Zalenze-Domb 34 und Ligota-Brynow 4 Personen. Bei 15 Verstorbenen handelte es sich um Auswärtige, welche in Kattowitz vorübergehend verweilten. Verzogen sind aus Kattowitz im Berichtsmonat nach anderen Ortschaften 778 und weitere 117 Personen nach dem Ausland. Im Gegensatz hierzu sind nach der Wojewodschaftshauptstadt 1165 Personen, davon aus anderen Kreisen 1083 und aus dem Ausland 82 Personen zugewandert. — Registriert worden sind im Berichtsmonat 83 neue Eheschließungen, im Vergleich hierzu wies der Monat Dezember nur 26 Eheschließungen auf.

Deutsches Theater. Am Sonntag, den 24. Februar, nachm. 4½ Uhr, findet im Stadttheater Kattowitz eine letzte Wiederholung von „Menschen des Untergangs“ statt, um vor allem dem auswärtigen Publikum Gelegenheit zu geben, das Werk des oberschlesischen Verfassers kennen zu lernen.

Die Tegernseer noch einmal in Kattowitz. Montag, den 25. Februar, spielt die Tegernseer Bauernbühne noch einmal in Kattowitz, und zwar zum letzten Male. Die Vorstellung findet diesmal im Stadttheater, und zwar abends um 10 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt der überaus lustige Bauernschwank „Der Ehestreit“, von Julius Pohl. In den Pausen konzertiert das Tegernseer Konzert-Terzett. Wir bitten unsere Mitglieder sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da der Andrang zu dieser Veranstaltung ein sehr großer ist. Karten im Vorverkauf an der Kasse Rathausstraße täglich von 10 bis 2 Uhr mittags.

Volkshochschule Kattowitz. (Rhythmisch-gymnastischer Abend.) Am Sonnabend, den 23. 2., abends 8 Uhr, veranstaltet die Volkshochschule Kattowitz einen rhythmisch-gymnastischen Abend in der Aula des Lyzeums. Die diplomierte Gymnastiklehrerin der Beuthener Volkshochschule, Fräulein Lilia Swoboda, eine Schülerin von Hellerau und Dalcreze, wird zunächst in einem kurzen Vortrag auseinandersetzen, was eigentlich rhythmische Gymnastik, ein vielfach mißverstandener Begriff, will und soll und im Anschluß daran mit einigen ihrer Schülerinnen die Probe aufs Exempel geben. Diese Vorführung ist die Einleitung zu laufenden rhythmischen Kursen, zunächst für Kinder (in den Nachmittagstunden) und für Damen in den Abendstunden. — Meldungen zu diesen Kursen können sowohl am Sonnabend abends bei Fräulein Swoboda selbst wie auch in der Buchhandlung von Hirsch getätigt werden. Die Tage und der Anfangstermin werden noch bekannt gegeben. — Kartenvorverkauf zu kleinen Preisen in der Buchhandlung von Hirsch.

Königshütte und Umgebung

Auf der Spur nach den Mördern. Gestern abends gegen 7½ Uhr ist der Viehhändler Idzi Pryka, der, wie gestern berichtet, in Königshütte in der Nähe des Schlachthofes in der Sonntagnacht niedergeschlagen und ausgeraubt worden ist, seiner schweren Kopfverletzung erlegen. Ob er noch vorher die Besinnung wiedererlangt hat und irgendwelche Anhaltspunkte für die Ergreifung der Täter geben konnte, kann vorderhand noch nicht gesagt werden. Jedenfalls hat die Kriminalpolizei an seinem Lager ständig gewacht, um seine Aussagen sofort aufnehmen zu können. Zweifellos kann man aus gewissen Anzeichen schließen, daß sich die Polizei bereits auf der Spur und hart an den Tätern befindet. — Vielleicht handelt es sich gar nur um einen einzigen. — Aus den weiteren polizeilichen Feststellungen ist bekannt, daß P. den Posener Zug um 10,10 Uhr nicht erreichte. Nachdem er sich dann etwa 20 Minuten im Bahnhofsrestaurant aufgehalten hatte, verließ er wieder das Bahnhofsgebäude mit der Aeußerung zu den Bahnbeamten an der Sperre, daß er nach der Stadt gehen wolle, doch bald wiederkommen werde.

Siemianowitz

Generalversammlung der „Freien Sänger“.

Am Sonntag, den 17. Februar, um 5½ Uhr, eröffnete der erste Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung durch das Absingen des Freien Liedes. Aus der umfangreichen Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben: Der Verein verzeichnete im verflossenen Geschäftsjahre an künstlerischen Veranstaltungen ein Beethoven-Konzert am 15. Januar, und ein Schubert-Konzert am 14. Oktober, des weiteren ein Konzert beim 25jährigen Stiftungsfest des Bergarbeiterverbandes in Michalkowitz, einen bunten Abend anläßlich der Maifeier u. einen Theaterabend. Neben den künstlerischen wurden die geselligen Veranstaltungen keinesfalls vernachlässigt. 5 Tanzvergnügen, welche alle in schönster Harmonie verlaufen sind und sich des regsten Zuspruches erfreuten, geben Zeugnis von der Achtung und Beliebtheit, welche sich die freien Sänger durch ihre mustergültigen Veranstaltungen erworben haben. Nicht zu vergessen die vielen Ausflüge, z. B. nach den Beskiden, Bad Goczalkowitz, Mutcki, weiße Przemsa, Kostuchna und in die nähere Umgebung. Alles in allem eine umfangreiche Arbeit seitens des Vereins, welche von der regen Aktivität das beste Zeugnis gibt. — Ein bedauerlicher Umstand, welcher zu denken gibt, ist die Interesselosigkeit der Gewerkschafts- und Parteimitglieder, die es an der Unterstützung der Bestrebungen des Vereins ganz und gar fehlen lassen. Sei es Konzert, Theater oder Vergnügen, alles sieht man dort, nur nicht die Mitglieder der freien Bewegung. Sogar die berufenen Vorstände und Funktionäre haben es nicht notwendig, Mitglieder zu sein oder zu den Veranstaltungen zu erscheinen. Hier müßte Wandel geschaffen werden seitens der Oberleitung. An fruchtlosen Bemühungen seitens des Vereins hat es nicht gefehlt.

Der Kassenbestand zeigt ein erfreuliches Bild. Der Dirigent, Herr Schwierholz, ergriff das Wort zu einem interessanten Vortrag über die Musik der Neuzeit und verstand es in seiner schlichten Art die Mitglieder längere Zeit zu fesseln und ihnen dadurch viel Neues aus dem Gebiete der Kunst zu übermitteln.

Nach kurzem Schlußwort seitens des 1. Vorsitzenden wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt und man schritt zur Neuwahl. Der neue Vorstand setzt sich zum großen Teil aus den Mitgliedern des alten Vorstandes zusammen und dürfte die Gewähr bieten für ein erfolgreiches Vorwärtsschreiten im laufenden Jahre. Nach Erledigung kleiner Vereinsangelegenheiten wurde die mustergültig verlaufene Versammlung mit dem Liede „Morgenrot“ und der „Internationale“ um 8.30 Uhr geschlossen.

Zur Gründung eines uniformierten Berufsorchesters in Kattowitz

Nachdem in der Nachkriegszeit alle ehemaligen, zum Teil recht guten Gruben- und Hüttenorchester — bis auf das der Skarboferm — zu Bruche gegangen sind und man hier fast vergessen hat, was gute Unterhaltungsmusik bezw. Gartenkonzerte sind, hat sich in diesen Tagen als handelsgerichtlich eingetragene Gesellschaft das „1. Kattowitzer Konzertorchester und Musikschule“ gegründet, um diesem allseitig schwer empfundenen Uebelstände abzuhelfen und für alle praktischen Bedürfnisse, Vereinsfestlichkeiten, Begräbnisse, Gartenkonzerte usw. wieder gute Musik zu stellen, darüber hinaus auch Konzerte zu veranstalten, die allen künstlerischen Ansprüchen genügen. Das Orchester, das in schrittweisem Aufbau zu einer Stärke von etwa 80 Mann gebracht werden soll, wird in kleidsamen Uniformen oder in Smoking spielen. Die damit verbundene Musikschule soll den nötigen Nachwuchs von Orchestermusikern in einem strenggeregelten 4jährigem Lehrgange heranbilden. Neben diesen Musikzöglingen werden auch eine Anzahl von Volontären eingestellt, die ihre musikalische Erziehung vollenden wollen. Daneben selbstverständlich auch eine größere Anzahl von Musikern, die gleichzeitig als Lehrer für Instrumentalspiel in der Musikschule tätig sind. Das Orchester wie die Schule werden in den Räumen des Konzerthauses „Tivoli“ untergebracht, das die Direktion des Unternehmens nebst Garten und Saal ganz übernimmt. Für die Bewirtschaftung ist ein in Kattowitz bestrenommierter Oekonom gewonnen, sodaß dieses Etablissement, insbesondere der schöne Konzertgarten einer ganz neuen Zukunft entgegengehen. — Meldungen von Musikzöglingen, Eleven und Berufsmusikern daselbst täglich von 10—1 und 3—6 Uhr. Ebenso auch Anfragen und Bestellung von Musiken und Konzerten, auch telephonisch unter Nr. 385.

Jugendlicher Leichtsinn. Das Anhängen an Fuhrwerke ist eine bekannte Unsitte der Kinder. Der Kamm scheint verschiedenen unvorsichtigen Knaben derart geschwollen zu sein, daß sich dieser Tage ein Knabe mit dem Rodelschlitten an ein mäßig fahrendes Auto anhing. Beim Loslassen sah er sich plötzlich einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto gegenüber; es gelang noch ein rechtzeitiger Absprung, aber der schöne Rodelschlitten bestand nur noch aus einzelnen Leisten. Desgleichen hängen sich auch jetzt schon schlittschuhfahrende Jangens an die Hinterteile der Autos. Dieser Unfug führt dann einmal unwillkürlich zu einem Unglück.

Myslowitz

Denunziationen.

Eine Reihe von Magistratsbeamten werden auswärts beschäftigt. Es sind dies die Polizeibeamten, die Vollziehungsbeamten, die Straßenaufseher u. a. Die Leute verbringen ihre Dienstzeit außerhalb der Büroräume. Meistens sind das die unteren Beamten, die nicht am besten bezahlt sind. Freilich hatten die Leute während der Frostzeit viel gelitten und da kam es vor, daß sie eines Tages in ein Gasthaus einkehrten, um sich zu erwärmen. Sie kauften sich einen „Czysty“ und unterhielten sich über die strenge Kälte. Doch hatten sie Pech dabei gehabt, denn als sie am Büfett standen, kam in die Schenke der Stadtverordnete K. von der N. P. R. herein, der sie dort überraschte. Dieser famose Stadtverordnete hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Beamten beim Bürgermeister zu denunzieren. Die Beamten hatten sich in der Schenke während der Dienstzeit aufgehalten und das ist nicht gestattet. Der Bürgermeister scheint die Sache sehr ernst aufzufassen und will gegen die Leute ein Disziplinarverfahren einleiten. Die polnische Regierung will allen Staatsbeamten wie Eisenbahner, Polizei u. a., die während der Frostzeit Außendienst ausübten, eine besondere Belohnung in einer Geldzuwendung geben und zwar mit Recht, weil die Beamten unter der Kälte arg gelitten haben. Der Myslowitzer Magistrat will gegen seine Beamten ein Disziplinarverfahren einleiten, weil sie sich während der Dienstzeit infolge der Kälte vergessen haben und sich mit einem „Czysty“ wärmen wollten. Freilich darf sich der Beamte während des Dienstes nicht im Gasthaus aufhalten, aber man muß doch die kalte Zeit in Erwägung ziehen. Ein Verweis würde unseres Erachtens hier genügen. Den Stadtverordneten, der die Anzeige bei dem Bürgermeister gegen die Beamten erstattete, sollen sich die Wähler näher ansehen und ihn bei der nächsten Wahl für seine „Ehrentat“ entsprechend belohnen. Die N. P. R. hat in Myslowitz noch nichts Gutes ausgerichtet und wies sich stets als arbeiterfeindlich aus.

Eine große Abhilfe. Durch das Ausfallen vieler Personenzüge bei der Staatsbahn waren die auf der Strecke Myslowitz—Kattowitz kursierenden Autobusse derart in Anspruch genommen, daß in denselben kein freies Plätzchen zu finden war. Die zwei Autobusse, mit welchen der Verkehr bisher aufrecht erhalten wurde, konnten den Anforderungen nicht gerecht werden. Es kam oft zu Unannehmlichkeiten beim Zurücklassen vieler Passagiere. Diesem ist seit gestern abgeholfen, da von seiten der Firma Adamaschek-Myslowitz ein neuer Autobus mit 30 Sitzplätzen auf genannter Strecke in Betrieb gesetzt wurde. Im Laufe dieser Woche wird ein zweiter ähnlicher Autobus eingeführt, wodurch endlich einem großen Uebel abgeholfen wird. Zur Hebung des Autobusverkehrs auf der Linie Myslowitz—Kattowitz hat nicht nur das Ausfallen der Züge bei der Eisenbahn, sondern auch das lange Warten der Straßenbahnpassagiere in Schoppinitz auf einen Anschluß nach Kattowitz beigetragen. Die Neuerung im Autobusverkehr wird allseitig als große Verkehrserleichterung angesehen und freudig begrüßt.

Neues Adreßbuch. Die Stadt Myslowitz besaß vor dem Kriege ein Adreßbuch der Stadt Myslowitz und Umgebung. Das Fehlen eines solchen hat sich in der letzten Zeit innerhalb der Geschäftswelt unangenehm bemerkbar gemacht. Um diesem Uebel abzuhelfen, hat sich der Verlag der Wochenschrift „Die Aufwertung“ entschlossen, ein solches herauszugeben. Dieses ist im Interesse des Publikums nur zu begrüßen, und werden die Interessenten ersucht, das Unternehmen zu unterstützen. —h.

Einbrecher von der Myslowitzer Polizei gestellt. Dank der eifrigen Tätigkeit der Myslowitzer Polizei gelang es, eine gefährliche Einbrecherbande, welche seit längerer Zeit Myslowitz und Umgebung unsicher gemacht hatte, festzunehmen. Diese brach gestern in die Aluminium-Fabrik Dull und Co. in Myslowitz ein und entwendete dort Metalle im Werte von 100 Zloty. U. a. waren darunter dieselben, welche vor einigen Tagen bei Glücksmann einen Einbruch verübt haben, wo ihnen Felle im Werte von 400 Zloty in die Hände fielen. Die Festgenommenen wurden von der Myslowitzer Polizei ins Gerichtsgefängnis zu Myslowitz eingeliefert. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Mit dem Schießprügel in der Hand...

Ein nicht sonst übliches Mittel, um faule Kunden zum Zahlen zu zwingen, wandte der Gastwirt Kopciacki in Brzezina an, allerdings nicht immer mit Erfolg, wie man uns berichtet. Herr Kopciacki glaubte nämlich, wenn er seinen Kunden, die sich vor dem Zahlen drücken wollten, einen Browning vor die Nase halte, so werde er am ehesten auf seine Rechnung kommen. Doch machte er diese Rechnung ohne die Polizei, die sich mit dieser Methode anscheinend nicht einverstanden erklärte und den Schießprügel beschlagnahmte. Wahrscheinlich aber deshalb, weil er keinen Waffenschein besaß. So viel ist wenigstens aus dem gestrigen Polizeibericht der Kattowitzer Polizeidirektion zu entnehmen.

Dieser Fall, da ein Gastwirt zu einer solchen Zahlungseintreibungsmethode griff, steht wohl einzig da, aber man kann nicht wissen, unsere Gastwirte sind sehr gelehrig. Und da können wir es noch erleben, daß sie eines Tages sich alle mit Schießprügeln bewaffnen, denn mit ihren guten Beziehungen, das bringt so das Geschäft mit sich, durfte es ihnen nicht schwer fallen, Waffenscheine zu erlangen.

Das dürften dann schöne Zeiten werden.

Mit Schnapsflaschen gingen sie auf einander los.

Roman Inia und Lorenz Kurzewa tranken am vergangenen Sonnabend zu viel des Guten und gerieten allmählich in eine krakeelische Stimmung. Die beiden Zechkumpane gerieten schließlich heftig zusammen und schlugen aufeinander los.

Zuerst begnügten sie sich mit Ohrfeigen und griffen dann zu den Schnapsflaschen. Kurzewa erhielt einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er besinnungslos zusammenbrach. In hoffnungslosem Zustande schaffte man ihn nach dem Hüttenlazarett in Friedenshütte. Sein Zechkumpan wurde verhaftet.

Billiger Braten. Ein empfindlicher Verlust wurde einem Anton Janik in Bismarckhütte durch die Zunft der Einbrecher zugefügt. Vorgestern wurden aus seiner Stallung mehrere Gänse, Hühner und anderes Geflügel im Werte von fast 900 Zloty gestohlen.

Bielitz und Umgebung

Den Bauch aufgeschlitzt.

In der Restauration Mendrok in Zebracze betranken sich ein Baczon und Koszyca und begannen, was gewöhnlich in einem derartigen Zustande der Fall ist, zu skandalisieren. Daraus entwickelte sich eine Messerstecherei. Der Gastwirt versuchte zu vermitteln, aber das wurde ihm übel gedankt, worauf der Chauffeur Hoffmann den Frieden herstellen wollte. Ihm erging es aber noch schlimmer als dem Gastwirt. Dieser kam mit einigen Beulen davon. Hoffmann dagegen wurde von einem der Messerhelden der Bauch regelrecht aufgeschlitzt. Lebensgefahr besteht aber nicht. Beide Kampfhähne wurden verhaftet.

Deutsch-Oberschlesien

Die Furcht vor dem Arzt.

Der Heilkundige Arthur Schmirek in Rosenberg ist am 21. September 1928 vom Landgericht Oppeln wegen fahrlässiger Körperverletzung bestraft worden. Schmirek legte Revision ein, die vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts am Montag verworfen wurde. Zwar habe Schmirek das fragliche Leiden richtig erkannt, doch sei er nicht imstande gewesen, die Behandlung zweckentsprechend durchzuführen, obwohl er gewußt habe, welche Mittel anzuwenden seien. Dadurch, daß er nicht mit größter Energie auf die Beziehung eines Arztes oder auf Einlieferung des Patienten in ein Krankenhaus gedrängt habe, sei eine Verschlimmerung des Uebels eingetreten, sein Verhalten stelle eine grobe Fahrlässigkeit dar. Schmirek hätte, wenn der Patient einer ärztlichen Behandlung wirklich widerstrebte, wie Sch. das behauptet, seine Behandlung einstellen und den Patienten so zwingen müssen, zu einem Arzte zu gehen.

Beuthen. (1700 Mark verschwunden.) Am Dienstag hatte sich vor dem hiesigen erweiterten Schöffengericht der Kutscher Albert O. aus Waldhof wegen Diebstahls in 2 Fällen zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, am 2. Oktober vorigen Jahres seinem Dienstherrn, dem Oberförster Duda in der Försterei Waldhof, den Betrag von 1700 Mark und am selben Tage auf Dominium Mikultschütz zwei Zentner Original-Saatgerste gestohlen zu haben. Am genannten Tage war der Angeklagte damit beschäftigt, fünf Sack Hafer, die er von dem Mikultschützer Dominium geholt hatte, auf den Boden der Försterei zu schaffen. Dem Oberförster war es aufgefallen, daß der Angeklagte zu dieser geringen Arbeitsleistung verhältnismäßig lange Zeit gebrauchte, und als er sich daraufhin von der geleisteten Arbeit überzeugte, fand er die Säcke dicht an der unverschlossenen Tür seines Schlafzimmers, das sich ebenfalls im Dachgeschoß befand. Nichts Gutes ahnend, begab er sich in das Schlafzimmer und unterzog es einer genauen Durchsuchung. Dabei mußte er feststellen, daß aus einer ebenfalls unverschlossenen Schublade ein Geldbetrag von 1700 Mark verschwunden war. Da sich zur fraglichen Zeit außer dem Angeklagten weiter niemand auf dem Boden aufgehalten hatte, so lenkte sich der Verdacht des Diebstahls sofort auf ihn. Er bestreitet ganz entschieden, das Geld gestohlen zu haben und weist darauf hin, daß sich in der Oberförsterei auch noch anderes Dienstpersonal befindet. Die zwei Zentner Saatgerste will er vom Dominium Mikultschütz „aus Versehen“ mitgenommen haben. In diesem Versehen hat das Gericht aber einen Diebstahl erblickt und den Angeklagten an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 4 Tagen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Dahingegen hat sich das Gericht nicht davon überzeugen können, daß er auch bei dem Oberförster die 1700 Mark gestohlen hatte. Wegen dieses Diebstahls wurde er freigesprochen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice: Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Die Schule der Demut

Rockefellers reisen in Aegypten.

Ein Mann von vierzig, mit einem sehr amerikanischen Gesicht, aber etwas Tatarisches darin, um die Augen, steht auf der Terrasse des Hotels Semiramis, weil ihn die Reporter im Freien photographieren wollen. Er fröstelt ein bißchen in der scharfen Luft, denn es ist nun bald Abend, und der Winter Kairos ist diesmal gar nicht so warm, wie man vorher geträumt hat.

Aber der Nil ist da, vor dem Haus. Drüben am anderen Ufer die Palmen der Gärten von Gezireh. Silhouette der drei Pyramiden in größerer Ferne. Ein schneeweißes Schiff, mit funkelblanken Messingteilen, liegt gerade vor dem Hotel. Ein schöner Vogel, einer von den Falken des Horus, kreist mit weitgeöffneten Flügeln über dem Fluß.

John D. Rockefeller der Jüngere, ein großer Pharao, fürwahr, tritt an den Rand der Terrasse. Das alles ist ihm untertänig.

*

Er erzählt den Reportern, Reporter müssen sein, warum und wie er in Aegypten zu reisen gedenkt: einfach als Privatmann, wirklich. Antiquitäten ansehen und so. Herumbummeln, ohne Programm. Nil auf, Nil ab. In einer eigenen Dampfjacht, jawohl.

„Nein," sagt er scharf zu einem Herrn mit dem Fez auf dem Kopf, „nein, ich habe nicht vor, der ägyptischen Regierung zehn Millionen Dollars zu schenken, zum Bau eines neuen Museums!"

(Der ägyptische Reporter murmelt verstört, es sei doch mal von so was die Rede gewesen. Schweigt aber schon wieder. Vergehi, ist nicht mehr da.)

„Ja," sagt John D. Rockefeller zu einem Herrn von der französischen Presse, „meinen Sohn habe ich mit. Ja, 14 Jahre. Sein Erzieher begleitet ihn. Der große Archäologe Professor Bredstead ist unser Gast auf der Jacht, er wird Mrs. Rockefeller, dem Jungen und mir die alten Denkmale erklären."

„Ich bin nämlich der Ansicht," sagt John D. Rockefeller und blickt zu den Pyramiden hinüber, „daß das Reisen für meinen Sohn die beste Erziehung ist. Das Reisen, Gentlemen, erzieht zur Demut — —"

*

Er tritt an die Brüstung und blickt über den Fluß. Hinter den Pyramiden geht eben die Sonne unter, es ist ein Augenblick, in dem auch interviewende Reporter schweigen. Der jüngere Rockefeller, mit aufeinandergepreßten Lippen, denkt wahrscheinlich nur, daß die Reporter mal weggehen sollten, aber vielleicht auch denkt er an seinen alten Papa, der jetzt in Florida ist, wie immer im Winter. Golf spielend, mit den blanken neugemünzten Nickelmünzen in seiner Tasche, die er nach rechts und links zu verteilen pflegt. Der Alte, dem das Petroleum der Welt gehört, und was sonst noch! Dieser langbeinige Vierzehnjährige, der auf dem Nil zur Demut erzogen werden soll, wird's nachher erben — —

(Nie, erwägt in seinem Kopf einer von den Reportern, hat ein Boy es nötiger gehabt, zur Demut erzogen zu werden!)

Von der Hotelterrasse kann man natürlich auch die große Nilbrücke sehen, Kasr el Nil, und die klotzige Kaserne, die die Engländer hier besetzt halten, den Hof, in dem ein paar Tommies in Sportdreß soeben Fußball spielen, den eleganten Rolls Royce eines Paschas, der eben über die Brücke rollt, an vielen lustigen kleinen Reiteseln vorbei und einem offenen Karren, ganz beladen mit schwarz verhängten Araberinnen, und einem Verkäufer von klebrigen Süßigkeiten, und dem ganzen Orient mitsamt dem Abendland — —

Unter der Brücke liegen die Touristendampfer von Thos. Cook, und Dahabiehs mit ihren krummen Segelmasten; und die Privatdampfer, die man den reichsten Menschen der Welt vermietet, Amerikanern, Lords, vertriebenen deutschen Fürstlichkeiten. — — Da ist der „Fostat", auf dem Lord und Lady Forteviot nach Oberägypten reisen werden, und der Dampfer „Indiana", auf dem Prinz Heinrich von Reuß mit seinen Gästen den Nil befahren wird. Irgendwo unter diesen Schiffen muß auch jene schwimmende Schule der Demut sein, die Galeere der Rockefeller; vielleicht ist es der schneeweiße Kahn da direkt vor dem Hotel, er sieht so aus, nach Standard Oil Company und allen Geldern dieses Erdballs. — Gewiß arbeitet man jetzt an Bord, fiebrig: dunkle Diener, Berberiner aus Nubien, packen den Eisschrank voll mit den guten Dingen der ganzen Welt, in den Salon wird ein Khorassan-Teppich gebracht, ein großes Wunder des Ostens, denn es ist gar nicht wahr, daß alle Perserteppiche falsch sind; andere Diener, in goldgestickten Scharlachjacken oder in weißen Talaren mit purpurnen Schärpen, putzen das Silber im Speisesaal; ein Elektriker montiert Lampen und die Fächer, die überall rotieren werden; auf dem sorgsam beschatteten Verdeck bereitet man die Liegestühle vor, von denen aus das große Schauspiel der Nillandschaft zu sehen sein wird, die Palmen, die Wasserbüffel, die am Ufer arbeitenden Fellachen. — Der berühmte Kahn der Kleopatra, was war er gegen die Jacht eines wirklichen Rockefeller? Was hat sie, Kleopatra, von Luxus gewußt und was Cäsar von Macht?

Der Amerikaner mit den mongolisch gestellten Augen schiebt seinen grauen halbsteifen Filzhut, echt Stetson, ein wenig in den starken Nacken zurück und wirft von seiner Brüstung über dem Wasser einen kurzen kalten Blick auf diesen Nil und dieses Land, die er unschwer zu kaufen vermöchte.

Wenn die Jacht vor einem alten Tempel anlegt, zu den Füßen eines Granitkolosses, an einem von Sphinxen flankierten Uferweg, im Angesicht dieser unzerstörbaren Steine Aegyptens, der ewigen Gräber, der Obeliske, — wird, zweifellos, nicht so sehr der engagierte Erzieher, als der berühmte Archäologe, der mitreist, dem jüngsten Rockefeller alles nötiges erklären, damit er in sich gehe und Bescheidenheit lerne.

Schon vor Jahrtausenden haben große Herrscher es gut gehabt, im ganzen. Kheops, damit man seiner niemals vergesse, ließ eine Pyramide bauen, allerdings lange nicht so hoch wie das Woolworth-Building, und ohne Aufzug (obwohl man davon redet, daß jetzt mal einer gebaut werden soll, auf die Pyramide). Tutankhaman, sterbend, hat ein ganzes Möbelmagazin mit ins Grab genommen, Sessel, Betten, einen ganzen Wagenpark (wie wenn ein amerikanischer Gent alle seine Autos mit in seine Gruft einmauern ließe!); Ti, das war eine Art ägyptischer Rockefeller, im Anfang der fünften Dynastie, hat in seiner Grabhalle zu Sakkara doch wenigstens seinen ganzen Vermögensbestand abmalen lassen, die Landgüter, die Schiffe, das Vieh, die Sklaven; und wie man für Tis Dinner Mastgänse stopft, und wie man sie brät, und wie die Pächter seiner Bauerngüter in die Kanzlei geschleppt werden, um den Zins zu zahlen, — sie wollen nicht, an den Haaren muß man sie schleppen, diese Bolschewisten, aber sie müssen, in der Office sitzen die Schreiber und schreiben den Schein, auf dem der reiche Ti bestehen wird, noch in seinem Grabe. — —

Der junge Rockefeller zeigt dann, vielleicht, auf ein paar unverständliche Hieroglyphen, die zwischen die Bilder geschrieben sind, an den Wänden der Mastaba.

„Das," erklärt der Professor, „sind magische Formeln aus dem altägyptischen Totenbuch. Denn die Aegypter, Master Rockefeller, glaubten, daß der Tote im Grabe nur diese Formeln auszusprechen braucht, und dann lebt er wieder, auf eine Art, er genießt alle Schätze, die um ihn herum sind, sitzt auf den Möbeln, fährt auf den Fahrzeugen, ißt von den Gänsen, prügelt die Sklaven, bezieht die Zinsen." — —

„Diese Kunst," fährt der Professor mit sinkender Stimme fort, „ist allerdings unterdessen untergegangen, wir kennen die alten Zauberformeln noch, nur wirken sie jetzt nicht mehr, wenn einer mal tot ist."

*

Hinter den Pyramiden geht mit einem kurzen Ruck die Sonne unter, die Luft wird auf einmal ganz milchig und dicht, mit goldenen und roten Tönen. Die Reporter, von John D. Rockefeller entlassen, bleiben noch einen Augenblick unten in der Hotelhalle stehen, in der Teemusik zu Ende geht, und vergleichen die Notizen. Wie hat er das gesagt: Reisen wirken erzieherisch?

Der Vertreter des arabischen Blattes steht, ohne hinzusehen, neben der Vitrine des singhalesischen Juweliers, neben dem großen Sternsaphir, den nur Frau Rockefeller kaufen könnte. „Sagt," schreibt der Journalist in sein Notizbuch, „Jugend wird zu Gefühl der Demut erzogen." — Es macht sich gut auf arabisch.

Der französische Reporter beschließt bei sich: Ich werde schreiben: — „war mit nüchterner Eleganz gekleidet."

Unno 1539

Als die „Schwarzkünstler" streikten

In engem Zusammenhang mit der Bedeutung, die heute in der ganzen Welt der Buchdruckerkunst zukommt, steht das starke Gefüge der Buchdruckerorganisationen. Wir wissen, welche Opfer die Arbeitnehmer aller Länder auf sich zu nehmen hatten, um Schritt für Schritt vorwärts zu kommen. Der Allgemeinheit besser bekannt, weil näher liegend, ist die Kampfzeit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, aber nicht minder interessant ist die erste Entwicklungszeit der „schwarzen Kunst", die allenthalben, vor allem aber in Frankreich, den Kampf zwischen den Druckherren und den Gesellen entbrennen ließ.

In Lyon, wo bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine bedeutende Anzahl von Offizieren eingerichtet worden war, kam es im Frühling 1539 unter den Buchdruckergesellen zu einem Ausbruch der Empörung, weil sie von den Druckherren als rechtlose Werkzeuge behandelt wurden. Sämtliche Arbeitnehmer legten gleichzeitig die Arbeit nieder, durchzogen bewaffnet die Stadt und stellten Streikposten vor den Druckereien auf. Sie hielten tadellose Disziplin, verpflichteten einander, keine Arbeit ohne die Zustimmung der Gesamtheit anzunehmen und auch sonst die von der „Organisation" (wenn man diese Bezeichnung anwenden kann) erlassenen Vorschriften streng einzuhalten. Auf Betrieben der Druckherren wurden zwar einige der Streikenden vom Bürgermeister ins Gefängnis gesetzt, aber an die Masse, die sehr zahlreich war, traute man sich nicht heran.

Die Beschwerden der Druckergesellen bezogen sich hauptsächlich auf schlechte und ungenügende Verpflegung (wie in jedem Handwerk standen auch die Buchdruckergesellen bei den Meistern in Wohnung und Verpflegung), Lohnkürzungen und den Mißbrauch der von den Druckherren aufgezwungenen arbeitsfreien Tage, für die selbstverständlich auch kein Lohn bezahlt wurde. Dieser Beschwerdegrund wird durchaus verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß damals das Namensfest jedes Heiligen gefeiert wurde und somit nur 240 Arbeitstage übrig blieben.

Es wurden zwei Komitees gebildet, eines aus Gesellen, das andere aus Druckherren bestehend; beide legten ihre Beschlüsse dem Seneschall von Lyon vor, der vom König ermächtigt worden war, als Schlichter zu fungieren. (In Frankreich unterstand das Buchdruckergewerbe sowie das Verlegertum von Anbeginn an unmittelbar der Krone.) Die Entscheidung, die der Schlichter fällte, war vor allem — wie damals nicht vermutlich — gegen die Arbeitnehmer gerichtet. Er untersagte ihnen, einander irgendwelche bindende Verpflichtungen aufzuerlegen, sich außerhalb der Arbeitsstätte in größeren Gruppen zu versammeln oder im Arbeitsraum Waffen oder Stöcke zu tragen. Ferner mußten sie an den Vorabenden von Feiertagen ebensolange wie an anderen Tagen arbeiten und durften die Arbeit nur unterbrechen, wenn sie einer Taufe oder einem Begräbnis in der Familie des Druckherrn beiwohnen wollten (!) Den Druckherren wurde die Verpflichtung auferlegt, die üblichen Löhne zu zahlen und anständige Wohnung und Verpflegung zu gewähren. Ein besonderes Komitee sollte die Richtlinien bezüglich Wohnung und Verpflegung festlegen. Hatten die Arbeitnehmer in den einzelnen Punkten auch eine Niederlage erlitten, so war ihr Erfolg in einem Punkte doch sehr bedeutend. Sie waren als Körperschaft aufgetreten, und der Vertreter der königlichen Gewalt hatte mit ihnen verhandelt. Damit war der Grundstein zur Organisation gelegt.

Der im gleichen Jahre in Paris ausgebrochene Streik der Buchdruckergesellen war von den Druckherren direkt herausgefordert worden. Unter dem Eindruck des Lyoner Streiks unterbreiteten die Pariser Druckherren der Krone eine Reihe von Vorschlägen, die Verhältnisse in der Buchdruckerzunft betreffend. Zu diesen Vorschlägen, die durch Bestätigung der Krone Gesetzeskraft erlangten, wurde den Arbeitnehmern untersagt, eine Vereinigung zu bilden oder auch nur eine Vertretung zu wählen. Außerhalb der Häuser ihrer Meister durften sie keine Zusammenkünfte veranstalten, keine Sammlung für gemeinsame Zwecke einleiten. Weiter wurde ihnen verboten, das Wort „Tric", das damals als Siegel zur Niederlegung der Arbeit galt, anzuwenden. Die Arbeitszeit dauerte von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und wurde auch an den Vorabenden von Feiertagen nicht verkürzt. Im Gegensatz zu dieser vollständigen Knebelung der Arbeitnehmer waren die Verpflichtungen, die den Druckherren auferlegt wurden, sehr gering. Sie waren gehalten, den Gesellen anständige Verpflegung zu geben und die Löhne monatlich zu bezahlen. Entlassungen konnten sofort vorgenommen werden, während der Geselle eine Woche vorher kündigen mußte. Daß der kapitalistische Geist es schon damals verstand, das Unternehmertum durch gegenseitige Bindung zu schützen, beweist ein Punkt der Pariser Abmachung, wonach es den Druckherren untersagt war, einander die Gesellen durch Anbietung höherer Löhne wegzunehmen.

Der Arbeitskampf, den diese Versklavungsverordnung der Krone zur Folge hatte, dauerte (mit Unterbrechungen) nicht weniger als dreiunddreißig Jahre. Erst im Jahre 1572 fanden die Pariser Kämpfe durch eine neue Verordnung der Regierung, die weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber befriedigte, ihr Ende.

In Lyon, wo die Druckherren von der dort vorgenommenen Schlichtung wenig befriedigt waren und eine „Regelung" nach Pariser Muster erstrebten, kam es zu wiederholten, erbitterten Kämpfen, die schließlich damit endeten, daß die Druckherren ihre Werkstätten in Lyon aufgaben und nach Vienne in der Dauphinee übersiedelten.

Heinrich Rosner.



Polarlandschaft vor Rügen

Rügen — in unserem Bilde die Piratenschlucht bei Saßnitz — ist von einem Wall von Treibeis blockiert.



Verproviantierung der Nordseeinseln durch Flugzeuge

Die vom Eise eingeschlossenen Inseln Wangeroog, Norderney und Borkum werden auf Veranlassung der Regierungsstellen durch Flugzeuge vom Wilhelmshaven-Rüstringen aus mit Lebensmitteln versehen. — Verladen von Lebensmitteln an Bord eines zur Hilfeleistung verwendeten Flugzeugs. Der Abwurf erfolgt mit Hilfe von Fallschirmen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Jugend-Beilage

„Man steht vor einem Rätsel"

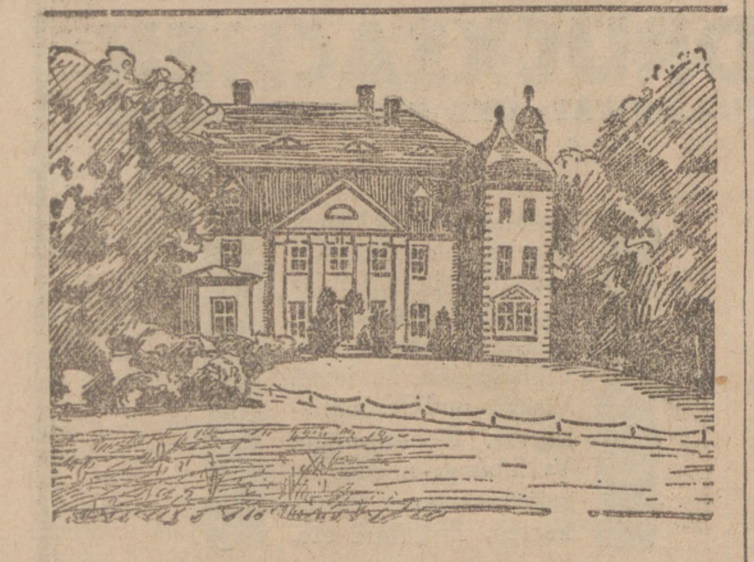
Bei den in letzter Zeit so zahlreich gewordenen Selbstmorden Jugendlicher ist das Erschütterndste die immer wiederkehrende Feststellung, daß keiner der „Erziehungsberechtigten" eine Ahnung von den Nöten des jungen Menschen gehabt zu haben schien. „Das Motiv der Tat blieb unbekannt." Gewöhnlich nehmen Eltern oder Lehrer einen Streit oder einen Verweis als Ursache an und beweisen damit, daß sie dem „wegen solcher Kleinigkeit" zugrunde Gegangenen durchaus fremd gegenüber gestanden waren.

Kleinigkeiten machen nur das Maß voll. Sie lassen den Jugendlichen jenen Entschluß fassen, der einen Zustand innerlicher Verzweiflung beendigen soll: Unklarheit über sich selbst, ein Sichverstricktsehen in Schwierigkeiten, die zu überwinden man sich nicht die Kraft zutraut. Sogar von der Anerkennung, die vielleicht seine Leistungen in der Schule finden, denkt solch ein Jugendlicher skeptisch, er sagt sich im stillen: das ist doch alles nichts — im Vergleich nämlich zu dem erträumten Ziel. Mit dem Verständnis, das ihm Erwachsene entgegenbringen könnten, rechnet er nicht. Er fühlt sich ihnen fremd. Am Ende überwältigt ihn das Gefühl der Unzulänglichkeit, es wächst sich aus zu der „Erkenntnis" von der Nutzlosigkeit des Lebens überhaupt. Es werden natürlich keine philosophischen Spekulationen angestellt, Gefühl scheint hier wirklich alles zu sein: die innere Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst, und vor allem die Ausweglosigkeit, das Nichtabsehenkönnen des unglücklichen Zustandes. Womöglich zeigt eine Zeitungsnotiz über den Selbstmord eines Gleichaltrigen, der in derselben Lage gewesen sein mag, den „Ausweg".

„Dickfellige, wurstige" junge Leute kommen über die Zweifel an sich und der Welt hinweg, wenn sie sie überhaupt haben. Die feinfühligeren, innerlich veranlagten unterliegen ihnen. Sind sie deshalb lebensuntauglich? Nichts spricht dagegen, daß sie später im Leben ihren Mann gestanden haben würden, wenn man ihnen über diese schwierige Periode ihres Lebens hätte hinweghelfen können. Daß auf die Jugendlichen, die in Gefahr sind, Schiffbruch zu erleiden, eingewirkt werden muß, ist unbestritten. Die Frage ist nur, in welcher Richtung und von wem. Nach dem oben gesagten handelt es sich darum, dem jungen Menschen einen festen Standpunkt und ein Ziel zu geben, das die ihn bedrückende Verworrenheit und Planlosigkeit beseitigt und ihn allmählich zu einer Bejahung des Lebens kommen läßt. Es müssen ihm klare ideelle Werte nahegelegt werden, nach deren Verwirklichung — im Bunde mit anderen — zu streben ihm als lebenswert erscheinen muß. Es ist doch kein Zufall, daß der größte Teil der Katastrophen Jugendlicher sich im Bürger- bezw. Kleinbürgertum abspielt, in Schichten also, deren Lebensführung und Lebensauffassung in jeder Beziehung als tief erschüttert gelten muß. Die Ideale des Bürgertums sind gerade seinen besten Köpfen so fragwürdig geworden, daß man mit vollem Recht von Ideallosigkeit sprechen kann. Die Auswirkung davon braucht nicht immer so kraß in Erscheinung zu treten wie bei dem uns bekannt gewordenen Fall eines Gymnasiasten, der vor seinem Tode seine völlig ratlosen Eltern fragte, warum und wozu man denn eigentlich arbeite und lebe, es sei vollkommen sinnlos! Die alte und gerade den Nachdenklichen quälende Frage nach dem „Warum" ist eben niemals akuter als in einer Zeit, in der ganze Volksschichten versinken zusammen mit dem, was ihnen generationenlang als wertvoll erschienen ist. Oft sucht sich auch der Jugendliche aus dem Zusammenbruch zu retten, indem er sich — das gilt besonders für die jungen Leute an höheren Schulen — irgendeiner Organisation anschließt; in ihr sucht er den Halt, den ihm Familie und Schule nicht geben können. Hält so ein „Bund" der geschärften Kritik nicht stand, wird zu irgendeinem anderen übergewechselt. Das Ergebnis ist häufig eine neue Enttäuschung, und im „besten" Falle gibt es zwar keinen Selbstmord, aber einen indifferenten nutzlosen Menschen mehr auf der Welt.

Dies zu verhüten kann als eine wichtige Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung betrachtet werden. Von ihr, die eine in die Zukunft reichende Idee vertritt, kann am ehesten eine Einwirkung erwartet werden, die sich keineswegs nur auf junge Menschen aus dem bürgerlichen Lager zu beschränken brauchte; daß auch junge Proletarier zugrunde gehen können, wenn sie ihre Bewegung als aussichtslos ansehen müssen, haben wir in einem besonders tragischen Falle — es handelte sich um junge Kommunisten — erlebt. Daß über die praktische Seite dieser Aufgabe noch diskutiert werden müßte, ist gewiß. Aber ebenso gewiß ist auch, daß die immer wiederkehrenden Nachrichten vom Untergange Jugendlicher Anklagen sind, die auch uns treffen. Es ist, um mit dem jungen, schlesischen Dichter Günther, der selbst am Unverständnis seines Vaters zerbrach, zu reden:

„— ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh' und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die ersten Blätter fallen."



Ein Opfer von Feuer und Frost

wurde das der Familie von Rochow gehörende Schloß Gollwitz bei Brandenburg, das mit seinen Schätzen an wertvollen Kunstsammlungen und antiken Möbeln bis auf die Grundmauern niederbrannte. Die Löschversuche der Feuerwehren wurden durch das Gefrieren des Wassers in den Schläuchen vereitelt.

Das Winterlager im Adlergebirge

Nicht in Zelten wie im Sommer in der Kinderrepublik, sondern in dem freundlichen tschechischen Kinderfreundeheim in Nesselfleck beschlossen die Roten Falken der Gruppe 3 ihr Winterlager abzuhalten. Die Finanzierung machte anfangs Schwierigkeiten. Aber die Solidarität siegte. Einer brachte 7.50 Mark, die anderen dafür 10, 15 Mark und noch mehr, und so kam das Lager doch zustande. Am 25. Dezember ging es mit Rodeln und Skiern los. Gegen 10 Uhr sind wir in Mittelwalde und steigen aus. Wir besorgen uns den Grenzübertrittsausweis und besichtigen dabei die Stadt. Nachdem dann Rodel und Skier sofort zur Betätigung kommen, gehts der Grenze zu nach Grenzendorf.

Das Feuerherz in deiner Brust …

Von Kurt Offenburg.

Es ist das alte Lied und allzu oft erfahren:
Was du versäumt und nicht errungen,
Was deinen Tag nicht siegesstark durchklungen,
Was du in deines Lebens reichen Jahren
Zaudernd und voll Zweifel dumpf versäumtest:
Der Enkel wird es doppelt schwer erstreiten.
Es ist an dir, den Weg schon zu bereiten!
Wenn du wie ein Zyklop dich bäumtest:
Nach deinem Willen formte sich das Leben!

Es ist das alte Lied, die ewig alte Melodie:
Es rinnt die Zeit, tropft Stundenfall um Stundenfall,
Und wo du bist und atmest — überall
Wird dir bewußt: was einst der Vater dir verlieh
Und ihm der Urahn dunkel ungeahnt vererbte:
Es ist dein Eigen nicht! Du bist nur Zukunfts-Glied
Und deine Tage sind nur Wort im Ewig-Lied
Der Freiheit, daß der Enkel nicht verderbe
Wie einst der Ahne, hart in Ketten!

Mit jedem Atemzuge seist du dir bewußt:
Das Feuerherz in deiner Brust
Soll dich vom Sklavenjoche retten!

Nach einem unfreiwilligen Umweg sind wir endlich gegen Mittag im Heim. Unterwegs überrascht uns ein ziemlicher Schneesturm, den unsere Großstadtnasen doch nicht gewöhnt waren. Einige Falken sehen sich andauernd nach der Grenze um und wollen gar nicht glauben, daß wir bereits in der Tschechoslowakei sind, denn man hat doch keine „Grenze gesehen". Aber wir sind bereits im Heim und der Herbergsvater, ein böhmischer Genosse, begrüßt uns herzlich. Vom Heim selbst ist schon öfters berichtet worden. Darum wollen wir hier nur den Tagesverlauf im Lager schildern. Um 7 Uhr springt jeden Morgen der Ordnungsdienst aus dem Bett. Er muß Schuhe säubern und einfetten und alles vorbereiten. Dieser Ordnungsdienst wird jeden Tag neu bestimmt. Eine halbe Stunde später gibt mit der Trillerpfeife der Ordnungsdienst das Signal zum Wecken. Alles schlüpft in die Gymnastikkittel, die Langsamen werden im Sprechchor zu etwas Schnelligkeit gemahnt. Und nun gehts hinaus in den 30 Zentimeter hohen Schnee im Dauerlauf: links, zwei drei vier, zwei bis drei mal um das Heim herum. Ein jeder wird dabei noch vollends munter. Der Speisesaal dient dann jeden Morgen als Gymnastikraum. Ein paar exakte Uebungen und zum Schluß ein Lied, dann schnell in den Waschraum. Inzwischen hat der Ordnungsdienst bereits den Tisch gedeckt. Wir wünschen uns im Sprechchor „Guten Hunger" und dann gehts los. Zu Mittag sagen wir: „Hau rin!" Dann schmeckts noch mal so gut. Nach dem Frühstück gehts raus mit Rodel und Skiern. Mancher Hang wird im Tempo heruntergesaust; langsam gehts dann wieder rauf. Ein andermal lassen wir Rodel und Skiern im Heim und überwältigen mit Kletterseil ausgerüstet, die vereisten Felsen an der Wilden Adler. Die Mädel erweisen sich fast tapferer als die Jungen. Pünktlich zum Mittagessen sind wir wieder im Heim. Nachher ist bis zur Vesper Mittagsruhe. Es wird geschlafen, gelesen, geschrieben; manche machen sich Notizen vom Tage für Fahrtenberichte. Ganz „Tüchtige" arbeiten an einer Jahresschlußzeitung. Aber nicht nur Vergnügen und Sport gibt es im Winterlager. Jeden Tag nach der Vesper folgen zwei Stunden ernste Arbeit. Zwei Arbeitsgemeinschaften mit dem Thema: „Die Gesellschaft" und „Der Mensch" werden durchgeführt. Nach dieser geistigen Arbeit folgt ein einstündiger Spaziergang in den Winterwald. Abends ist der Wald ganz anders als am Tage; richtig gespensterhaft. Mit Geselligkeit füllen wir dann die Zeit nach dem Abendbrot aus. Um ½22 Uhr schläft bereits alles Nur der Wind pfeift durch die Baumkronen und im Tal rauscht die „Wilde Adler". — Eine Jahresschlußfeier versammelte uns mit den Herbergsgenossen. Lustige Lieder, Geschichten, wechselten mit der Verteilung von Scherzgeschenken. Die Jahresschluß-Zeitung wird verlesen, an der alle tüchtig mitgearbeitet haben, mit Versen, Zeichnungen und sogar ein Bundeslied mit 50 Versen. Gegen 24 Uhr gehts in den Winterwald. Kein „Prosit Neujahr" ertönt. Aber wir begrüßen das „Neue Jahr" mit unserem Kampflied „Brüder, zur Sonne" und wir wußten, daß wir es nicht allein singen.

Am 1. Januar müssen wir packen, was manchem schwer fällt, denn wir hatten uns so schön eingelebt. Eine wirkliche Rote Falken-Gemeinschaft geht auseinander; in Breslau ist das Zusammenleben in dieser Form nicht möglich. Wir haben viel erlebt und viel gelernt in den acht Tagen. Die Roten Falken wissen aber auch, daß ihre Eltern kein Geld haben, um ihnen einen längeren Aufenthalt zu ermöglichen, und warme Wäsche und Schuhwerk zu kaufen für einen solchen Winteraufenthalt, da die Entschädigung für ihre Arbeitsleistung viel zu gering ist, und so geloben sie sich zu kämpfen für eine bessere Weltordnung.

Nur ein Lehrjunge

Er steht gleich neben mir an der Feilbank. Jeden Morgen um sieben Uhr hat er wie ich mit seiner Arbeit zu beginnen. Aber er ist kleiner als ich, vielleicht zwei Kopflängen, und viel leichter. Manchmal stemme ich im Uebermut seine 76 Pfund in die Luft. Eigentlich müßte er mit seinen sechzehn Jahren viel größer und stärker sein. Sein kleiner, schmaler Körper könnte einem zwölfjährigen Schuljungen gehören, und die dünnen, muskellosen Arme, die doch am Werktage acht Stunden lang Feile und Hammer schwingen müssen, wären selbst für den zu schwach.



Der Todestag Kurt Eisners

des ersten bayrischen sozialistischen Ministerpräsidenten in den Wirren der Nachkriegszeit, jährt sich am 21. Februar zum 10. Male.

Unser Lehrling leistet nicht soviel, wie seine gleichaltrigen Kollegen es normalerweise vermögen. Vor allem dann nicht, wenn er sich mit der schweren Armfeile oder dem Bankhammer plagen muß.

Wenn ich dann für einen Augenblick mit der Arbeit innehalte und den Jungen beobachte, wie er freudlos an seinem Werkstücke schafft, muß ich über seine Lage nachdenken. Warum muß er gerade das Schlosserhandwerk lernen? Wird aus ihm jemals ein vollwertiger Schlossergeselle werden? Ich male mir in Gedanken seine Zukunft aus. Hat er ausgelernt, wird er wahrscheinlich als Schwächster zuerst auf die Straße geworfen. Kommen Arbeitskrisen, wird man ihn als ersten entlassen. — Beim Herumfragen nach Arbeit wird ihm, dem kleinen, schwachen Schlosser, aus hundert Fabriktoren die gleiche Antwort entgegengehalten: „Wir können Sie nicht gebrauchen!" Freude und Lust an einem Handwerk kann er dann niemals finden.

Der Vater unseres Lehrjungen ist selber Schlosser. Er kennt dieses Handwerk — und läßt trotzdem seinen viel zu schwachen Sohn Schlosser lernen. Erst sollte er Elektriker werden. Doch in seiner Gleichgültigkeit sah sich der Vater zu spät nach einer Lehrstelle um. Alle Elektrikerstellen waren schon besetzt. „Gut, lernt er eben Schlosser!" — und eine unbequeme Angelegenheit war für ihn erledigt. Ich kenne den Vater unseres Lehrjungen nicht. Aber ich weiß, daß er einer der vielen Väter (und unter den Müttern ist es nicht anders) ist, die nicht fähig sind, ihrer Kinder Vormund zu sein. Er gehört zu den Vätern, die acht Tage lang schelten und Mahnpredigten halten, wenn der Junge seine neue Hose zerrissen hat, die aber, wenn sie die für das künftige Leben ihres Kindes entscheidende Berufswahl verantworten sollen, dieses so nebenbei eben mit tun, wie man eine unbequeme Arbeit verrichtet, damit man wieder seine Ruhe hat.

Wir haben eine städtische Berufsberatungsstelle, die in der Berufswahl viel zu leisten vermag und auch schon Hervorragendes geleistet hat. Das soll anerkannt werden. Nun aber sehe ich diesen körperlich viel zu schwachen Jungen neben mir das Schlosserhandwerk lernen wollen und beginne zu zweifeln. — Ich sehe den Vater des Lehrjungen, sehe alle Väter von Knaben vor der Frage der Berufswahl stehen und sehe im Hintergrunde das hohe Gesetz der bürgerlichen Ordnung: die Familie gilt als heilige Grundlage der Gesellschaft. Das Familienoberhaupt ist der Vormund seiner Kinder. Dasselbe Gesetz sagt zu dem Vater: „Wenn du allein über die Berufswahl deines Kindes nicht zu entscheiden vermagst, hole dir und deinen Jungen Rat an der Berufsberatungsstelle. Wenn du das nicht willst, weil du zu bequem oder unvernünftig dazu bist und deinem Sohn einen Beruf wählst, wozu er vollkommen unfähig ist, können wir allerdings nichts dagegen tun. Denn du bist ja der Vormund deines Kindes!"

So überläßt es die bürgerliche Gesellschaft den Vätern, über den Beruf ihrer Söhne zu bestimmen und überläßt es ihnen mit Vorliebe, ihren Söhnen erst mal Pflege und Schulbildung zu geben, damit sie sich entwickeln können und zur Berufserlernung fähig werden. Aber wenn dazu der Vater nicht in der Lage ist und der Junge mit unterernährtem Körper am Schraubstock stehen muß?

O. U.

Von einem Sünder und seiner Befreiung

Als etwa zwölfjähriger Junge habe ich schändlich an einer Schar weißer Mäuse gehandelt. Die Geschichte begann damit, daß ich eins der Tiere kaufte und um dieser einzelnen Maus und auch mir die Sache interessanter zu machen, noch eine zweite dazu erstand. Stundenlang beobachtete ich die beiden durch das Fenster ihres kleinen Käfigs, wie sie miteinander spielten, sich beschnupperten, und bald wußte ich auch, welches das Weibchen war. Die eine Maus wurde rund und immer runder, zupfte Papier zu kleinen Schnitzeln, trug diese emsig in die dunkelste Ecke — und eines Morgens lagen darin, warm eingebettet, sieben kleine, nacktrote Mäuslein. Allerliebst war das anzusehen, wie die winzigen Wesen an ihrer Mäusemama herumzuppelten, langsam weiße Härchen bekamen, die kleinen roten Augen hervorsteckten und die ersten ungelenken Ausflüge in ihr sägespänbedecktes Reich unternahmen. Schon nach ganz kurzer Zeit konnten sie tüchtig laufen und die lustigsten Sprünge machen. Jetzt wurde aber auch ihre Mutter schon wieder rund und runder. Diesmal waren es nur sechs. Immerhin war meine Mäusefamilie damit schon auf fünfzehn Köpfe angewachsen.

Jetzt steckte mich aber meine Mutter mit dem „Stänkerkasten", wie sie ärgerlich meinen Mäusekäfig nannte, zur Wohnung hinaus. Ich baute mir in unserem Mietsgarten einen regelrechten Stall und brachte meine Mäuse hier unter. Es war Spätherbst. Niemand außer mir ließ sich im Garten sehen, und so war ich recht ungestört. Geräumig war der Stall, den ich gebaut hatte. Das mußte aber auch sein. Nicht nur die Mäusemama heckte fleißig weiter, auch die ersten ihrer Kinder begannen zu meinem Schrecken damit. Wieviel ihrer eigentlich waren, konnte ich nicht mehr genau feststellen. Zuletzt half ich mir damit, daß ich fast täglich frische Würfe herausnahm und ertränkte. Das verleidete mir aber die ganze Freude an meinen Mäusen, und darunter wieder litt die Sorgfalt, mit der ich die

Tiere pflegte. Ich gab ihnen auf einige Zeit Hafer und Trinkwasser, ließ mi... ...er dann tagelang nicht wieder sehen.

Unter den Mäusen begannen auch Beißereien zwischen den Männchen und den immerfort gequälten Weibchen. Einmal verwundete Tiere wurden von den anderen angefressen und fürchterlich verstümmelt. Es begann ein Kampf aller gegen alle. Der ganze Stamm verwilderte vollständig, und ich machte den Bogen um die Mäuse immer größer. Eines Tages kam doch einmal mein Vaer in den Garten und sah die verwahrloste Mäusezucht. Die Tiere hatten kein Wasser und kein Futter mehr und vegetierten kümmerlich dahin. Ein großer Teil war schon elend zugrunde gegangen. Andere lagen noch lebend mit abgefressenen Beinen und zernagten Körpern und mußten den Stärkeren als letzte Nahrung dienen. —

Mein Vater machte reine Wirtschaft, räumte den Stall gründlich aus und ersäufte, was noch am Leben war. Dann kam ich an die Reihe und erhielt Prügel, die ich nicht gleich wieder vergaß. Schlimmer noch trafen mich die Vorwürfe, die mir mein Vater machte. Er nannte mich einen grausamen Tierquäler, einen gewissenlosen Schurken und versicherte, daß mir Gott diesen Frevel früher oder später heimzahlen werde.

Diese Drohung bedrückte fortan mein Gemüt ernstlicher, als mein Vater vielleicht beabsichtigt hatte. Die Mäusegeschichte verfolgte mich mit grauenhaften Vorstellungen bis in die Träume. Ich fühlte mich selbst als einen ganz gemeinen Sünder.

Inzwischen war der Krieg über Europa gekommen. Die trunkenbegeisterte Betrachtung durch die Daheimgebliebenen wich einem ernsteren Nachdenken. Ein von der Front auf Urlaub kommender Verwandter schilderte uns das furchtbare Zerfleischen zwischen Deutschen und Franzosen bei Verdun. Unwillkürlich kam mir dabei wieder die Mäusetragödie in den Sinn. Ich hörte auch von einem im feindlichen Drahtverhau steckengebliebenen Angriff. Der von der Front erzählte uns, wie die Verwundeten dabei verendeten. — — Einem jungen Deutschen war das Knie zerschossen und ein Arm zerschmettert. So blieb er zwischen den Drähten hängen, einen ganzen Sommernachmittag, und schrie: „Mutter! Mutter! Gott, hilf mir!“ — — Und es half kein Gott. Langsam und elend war er gestorben.

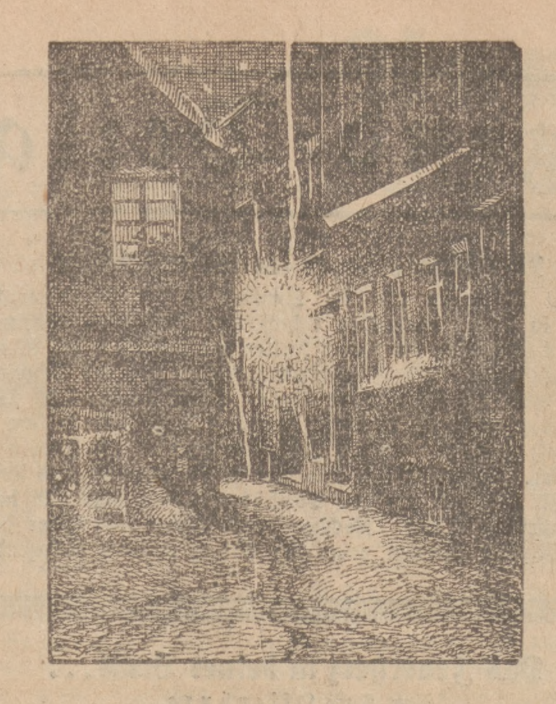
Da kamen tiefe Zweifel an diesen Gott, den mich Eltern und Schule gelehrt hatten. Trotz stieg auf, und wie eine Befreiung rang es sich in mir durch: Dieser Gott hat kein Recht, dich wegen deiner Sünden an einem Mäusevolk zu strafen. Er, der doch allmächtig ist, läßt Schlimmeres am Menschenvolk geschehen!

Hans Gruner.

Vermischte Nachrichten

Kreislauf im Meerwasser.

Das Jod kommt in der Natur sowohl in Mineralien, als auch in Pflanzen und Tieren vor, doch steht das Vorkommen des Jods in den verschiedenen Lebewesen und Gesteinen in einem ganz eigenartigen Zusammenhang, indem besonders im Meerwasser das Zustandekommen und die Wanderung des Jods von Organismus zu Organismus gewissermaßen einen in sich abgeschlossenen Kreislauf bildet. Das Meer erhält seinen Jodgehalt zum Teil aus den ihm zuströmenden Flüssen, die das aus verwitterndem Eruptivgestein frei werdende Jod mit sich schwemmen, zum anderen Teil jedoch, wie die in den „Naturwissenschaften“ besprochenen jüngsten Untersuchungen des norwegischen Forschers Lunde erwiesen, aus der „Uratmosphäre“, die sich bildete, als einst die Erde erstarrte. Dieser ansehnliche Jodgehalt des Meerwassers sammelt sich nun in verschiedenen Meerespflanzen, und zwar in manchen Organismen des sog. Pflanzen-Planktons, den pflanzlichen Kleinlebewesen und niedrigen Pflanzenarten in sehr großen Mengen an, ist in ihnen aber nicht frei, sondern stets in organischer Bindung enthalten. Da das pflanzliche Plankton des Meerwassers die Hauptnahrung der tierischen Kleinwelt des Meeres bildet, wandert nunmehr das Jod zunächst in die Kleintiere über, von diesen aber die den wirbellosen Tieren wie auch den Wirbeltieren, die im Meere leben, zur Nahrung dienen, auch in diese zahlreichen Tierformen. Der Jodgehalt dieser Tiere ist allerdings sehr schwankend und verhält sich besonders bei den einzelnen Arten der höheren Tiere ziemlich verschieden. Gehen nun diese jodhaltigen Tiere allmählich zugrunde, so wird das in ihnen enthaltene Jod zum Teil wieder frei und geht jetzt in die Sedimente über, d. h. in jene Ablagerungen der Erde, die durch die Einwirkung des Wassers zustande kommen und in die aus ihnen entstehenden Gesteine. Wenn in kommenden Erdperioden diese Sedimente jedoch gehoben werden und die Gesteine verwittern, wird auch das Jod wieder frei und wandert, wie eingangs erwähnt, durch die ins Meer mündenden Flüsse abermals dem Wasser des Ozeans zu, wo der Kreislauf von neuem beginnt.



Stiller Winterabend
Ein verträumter Großstadt-Winkel.



Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 11.56: Berichte. 12.10: Für die Jugend. 15.45: Landwirtschaftliches. 16: Für Kinder. 17: Polnische Geschichte. 17.55: Kammermusik aus Warschau. 19.10: Sportvorlesung. 20.15: Abendkonzert aus Krakau. 21.15: Literatur, dann Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12.10: Vorträge. 12.30: Konzert. 16: Vorlesung. 16.15: Für Kinder. 17: Revue neuer Bücher. 17.25: Für die Frau. 17.55: Kammermusik. 19.10: Vorlesung. 20.30: Orchesterkonzert. 21.15: Berichte und Vorträge. 22.30: Tanzmusik (aus dem Hôtel Bristol).

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 21. Februar. 10,30: Schulfunk. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Elternstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18,25: Abt. Kulturpolitik. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Englische Lektüre. 20,15: Heitere Abendunterhaltung mit Joseph Plaut. 22: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone“: Tanzmusik. 24 bis 1,30: Nur für Breslau: Nachtkonzert.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Wir machen auf den am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, stattfindenden Vortrag aufmerksam. Als Referent erscheint Gen. Gorny. Thema: Christentum und Klassenkampf.

Versammlungskalender

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen
Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“

An die Ortsvereine der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ des Bezirks Oberschlesien.

Parteigenossen und Genossinnen!

Zwecks einheitlicher Beschlußfassung zum Vereinigungsparteitag, beruft der Bezirk Oberschlesien der D. S. A. P. und der Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“ für Sonntag, den 3. März, vormittags 9 Uhr, nach dem Saal des Volkshauses Königshütte eine

Bezirkskonferenz

mit folgender

Tagesordnung

ein:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Kassierers, Referenten Genossen Kowoll und Matzke.
2. Diskussion.
3. Die politische Lage. Referent Genosse Kowoll.
4. Stellungnahme zum Vereinigungsparteitag in Lodz und dem Sitz des Parteivorstandes, Referent Genosse Peschka.
5. Diskussion.
6. Organisation und Presse. Referent Genosse Gorny.
7. Anträge und Verschiedenes.

Ueber die Art der Beschickung der Konferenz sind den Ortsvereinen und Vertrauensleuten nähere Informationen durch das letzte Rundschreiben zugegangen, welches wir besonders zu beachten bitten.

Mit sozialistischem Gruß

Für den Bezirksvorstand:
Johann Kowoll.

Kattowitz. Maschinisten und Heizer. Die Kollegen werden hiermit noch einmal auf die am Freitag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, im Zentralhotel stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht und um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Kattowitz. Transportarbeiterverband. Am Freitag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Kattowitz. (Freie Turner.) Hierdurch allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am kommenden Sonntag, den 24. 2., 4½ Uhr nachmittags, im Zentralhotel unsere fällige Generalversammlung stattfindet. Jedes Mitglied muß es sich zur Pflicht machen, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. Andere Einladungen ergehen nicht.

Gauvorstandssitzung der „Naturfreunde“. Am Donnerstag, den 21. Februar 1929 findet im Vereinszimmer des Volkshauses in Königshütte, ul. 3. Maja, eine wichtige Gauvorstandssitzung statt. Die Gaufunktionäre sowie die Ortsgruppen-Obleute und Kassierer werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 22. Febr., abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die „Arbeiterwohlfahrt“ ist hierzu eingeladen. Als Referent erscheint Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung erwünscht.

Nikolai. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokale „Freundschaft“, Sohrauerstr., statt. Referent: Gen. Kowoll. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen jedes Genossen ist Pflicht.

Nikolai. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 24. Febr., 1 Uhr nachmittags, findet die fällige Monatsversammlung des Bergbau-Industrieverbandes (früher Bergarbeiterverband) im Lokale „Freundschaft“, Sohrauerstr., statt. Referent: Kollege Ritzmann.





